

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Diez 1 Mt. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 Mt. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Restamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Anzeigestelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 11 Diez, Mittwoch den 14. Januar 1914 20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Arbeitslosenversicherung im In- und Auslande.

Die höchste Beachtung verdient bei dem gegenwärtigen allgemeinen Vorstoß der Genossen in Reich, Staat und Gemeinde zugunsten einer öffentlich-rechtlichen Arbeitslosenversicherung die in einer Sonderbeilage des Reichsarbeitsblattes veröffentlichte Publikation des Kaiserlichen Statistischen Amtes über den gegenwärtigen Stand der Arbeitslosenversicherung im In- und Auslande. Von allen Systemen dieser Versicherung hat das Genter System, Zusammenfassungen öffentlicher Körperschaften zu den Arbeitslosenversicherungen der Gewerkschaften, bisher die weiteste Verbreitung gefunden. Mein Sachse der Gemeinde- (oder Provinz-) Autonomie ist das Zuschußsystem in Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, Luxemburg und in einigen autonomen Kantonen mit Kantonalzuschüssen. Eine gesetzliche Regelung für das ganze Land ist in Norwegen, in Dänemark, in Großbritannien und, wenn man auch die schweizerischen Kantone hier berücksichtigt, im Kanton Genf und im Kanton Basel-Stadt getroffen. Die Erfolge des Genter Systems müssen im allgemeinen als gering bezeichnet werden. Die geringen finanziellen Aufwendungen, die das Genter System zur Folge hat — für neun deutsche Städte, von denen Angaben mindestens über die jährlichen Bewilligungen vorliegen, ergibt sich eine Jahresleistung von nur wenig über 40 000 Mark —, haben zwar seine Verbreitung sehr gefördert, ergeben aber zugleich seine geringe Bedeutung für die Bekämpfung der Folgen der Arbeitslosigkeit. Daher sind denn auch eifrige Befürworter des Genter Systems zu der Ansicht gelangt, daß die Einführung mindestens eines teilweisen Versicherungszwanges anzustreben sei. Mit den Zuschüssen an die Gewerkschaften sind vielfach, so in Gent, Zuschüsse an Sparer und Sparvereinigungen verbunden, die aber überall fast ganz versagt haben. Ueber das System der staatlichen oder gemeindlichen freiwilligen Arbeitslosenkassen liegen Erfahrungen nicht vor. Im allgemeinen leiden die auf Freiwilligkeit beruhenden Arbeitslosenversicherungskassen daran, daß sich ihnen nur verhältnismäßig wenige Arbeiter und fast nur solche zuwenden, für welche die Gefahr der Arbeitslosigkeit besonders groß oder die Arbeitslosigkeit eine regelmäßig wiederkehrende Erscheinung ist, insbesondere Bauarbeiter. Die meisten freiwillig Versicherten hatte in ihrer früheren Gestalt die Wiener Kasse aufzuweisen; in ihrer neuen Gestalt mit Erhöhung der Beiträge hat sie bisher nur wenige solche Versicherten erlangen können. Bessere Erfolge weist die Kölner Kasse in ihrem neuen Zweige, der Rückversicherung der Gewerkschaften, auf, die zwar mit dem Genter System verwardt ist, sich aber von ihm durch die Einführung des Grundsatzes von Leistung und Gegenleistung unterscheidet. Es gelang, vier Gewerkschaften zur Einfüh-

rung der Arbeitslosenunterstützung auf Grund der Rückversicherung zu gewinnen. Im ganzen wendet die Stadt Köln für die freiwillige Versicherungskasse 60 000 Mark auf. Ueber das System der Zwangsversicherung liegt noch weniger positives Material vor. Abgesehen von dem mißlungenen und schnell wieder aufgegebenen Versuch in der Stadt St. Gallen vom Jahre 1894 hat es eine Zwangsversicherung für sämtliche Arbeiter bisher nicht gegeben, ebensowenig eine solche für einzelne Gewerbe bis zu dem englischen Versicherungsgesetze von 1911, das in der Zwangsversicherung etwa 2 1/2 Millionen Arbeiter mit einem Staatszuschusse von 600 000 Pfund umfaßt. Sein Inkrafttreten ist jedoch in eine Zeit so ungünstigen Geschäftsganges gefallen, daß ein endgültiges Urteil darüber noch nicht gefällt werden kann. Die Publikation des Kaiserlichen Statistischen Amtes über die Arbeitslosenversicherung im In- und Auslande, deren Objektivität wohl von niemand bezweifelt werden kann, ist kaum geeignet, die Einführung dieser Versicherung bei uns zu befürworten. Im Gegenteil scheint unzweifelhaft daraus hervorzugehen, daß dies nach den bisherigen Erfahrungen eine absolut verkehrte Sache wäre und daß die Bedenken finanzieller, praktischer, sozialer und ethischer Art, die das besonnene Bürgertum dagegen vorgebracht hat, vollkommen zu Recht bestehen.

Zabern im elsass-lothringischen Landtag.

Straßburg, 13. Jan. Die Zweite Kammer des elsass-lothringischen Landtages begann heute mit der Behandlung der Interpellationen z. Fall Zabern. Die Abgeordneten Knüppler (Zentr.), Weber (Lothr.), Imbs (Soz.) und Burger (Fortchr.) kritisierten auf das schärfste das Verhalten der Militärbehörden und nahmen das Verhalten der Zivilbehörden, insbesondere des Kreisdirektors Maß in Schutz.

Abg. Knüppler führte zur Begründung aus, es bestehe in Deutschland eine allmächtige Militärpartei, die mit allen Mitteln eine friedliche und ruhige Entwicklung in Elsass-Lothringen zu verhindern suche. Diese Militärpartei habe in Zabern ein Glanzstück geleistet. Was hat nun die Zaberner Bevölkerung getan? Sie hat dem Leutnant, der das ganze elsass-lothringische Volk beleidigte, deutlich zu verstehen gegeben, daß er von der Bildfläche verschwinden soll. (Zustimmung.) Der Oberst aber sagte nein, jetzt erst recht nicht. In dieser schweren Zeit habe die Zaberner Bevölkerung eine würdige und ruhige Haltung an den Tag gelegt, wie sie unter ähnlichen Umständen keine andere deutsche Stadt gezeigt hätte. (Beifall.) Die ganze Affäre wurde durch Leutnant von Forstner ins Rollen gebracht. War es nicht da Pflicht des Militärs, seinerseits Ruhe zu schaffen, wo es doch die Mittel dazu in der Hand hatte? Man hat aber nicht einmal in den Bereich der Möglichkeit gezogen, daß sich der Leutnant für die dem Elsass-Lothringern zugefügte Kränkung entschuldigte. An dem mangelnden Zusammenwirken zwischen dem Kreisdirektor und dem Obersten war der letztere schuld. Er

hat die Zivilverwaltung vollständig ignoriert. Und nun die Gerichtsverhandlung! Alle Begriffe von Recht und Gesetz sind über den Haufen geworfen worden. (Zustimmung.) Abg. Weber (Elsass-Lothringer): Das Militär wollte unter keinen Umständen nachgeben. Wir sind keine Gegner des Heeres, bekämpfen aber auf das entschiedenste den verfassungslosen weltfremden Militarismus, der in Zabern in die Erscheinung trat. Die Militärgerichte sind eine Institution, die dem modernen Rechtsbewußtsein nicht entspricht. Nur der Kaiser kann uns noch helfen, vorausgesetzt, daß er richtig informiert wird.

Die Erklärung

des Staatssekretärs Jörn v. Dulach:

Staatssekretär Freiherr Jörn von Dulach gab namens der Regierung eine umfangreiche Erklärung ab, in welcher er zunächst daran erinnerte, wie seinerzeit unbachtete Worte eines jungen Offiziers, der sich der Tragweite seiner nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Äußerungen zunächst wohl kaum bewußt gewesen sei, bei der Bevölkerung aber eine starke Erregung erzeugt hatte und die diese durch die leidenschaftliche Sprache eines Teils der Presse als eine Beleidigung des ganzen Volksstammes hinstellte, noch erhöht wurde. Irrtümlicherweise habe die Bevölkerung damals angenommen, daß jene beleidigenden Äußerungen ohne Sühne bleiben werden. Der Staatssekretär gibt dann die Entwicklungsphasen der bekannten Vorgänge in Zabern in kurzen Worten wieder und konstatierte, daß im ersten Stadium in den Tagen vom 8. bis 11. November tätliche Beleidigungen oder grobe Ausschreitungen nicht zu verzeichnen waren; daß damals nach Offizieren Steine geworfen wurden, sei der Regierung nicht gemeldet gewesen und erst jetzt durch die kriegsgerichtliche Verhandlung erwiesen worden. Die Zaberner Zivilbehörden hätten damals seitens der Regierung die strenge Weisung erhalten, unter allen Umständen mit den zur Verfügung stehenden Polizeikräften für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen, das Militär gegen Beleidigungen zu schützen und im Notfall die bewaffnete Macht zu requirieren, wie es gesetzlich vorgehien. Die Regierung sei in dem ersten Stadium der bedauerlichen Vorgänge einer Situation gegenübergestanden, die ein direktes Einschreiten ihrerseits, soweit es sich nicht um die Unterdrückung der Unruhe handelte, ausschloß. Daß der Leutnant v. Forstner

Mit dem Abdruck des satirischen Zeitromans

Nervus rerum

von Edward Stillebauer

werden wir in den nächsten Tagen beginnen.

Lieselotte.

Roman von Fritz Gaußer.

(Nachdruck verboten.)

Lieselotte zauderte und sah verlegen zu Boden. Eine feine Röte stieg in ihr Gesicht, als sie endlich sagte: „Sie dürfen es ihm aber nie erzählen, Mamfell, hören Sie? Nie! Wenn Sie mir das versprechen wollen...“ „Aber gewiß, gnädiges Fräulein.“ Dörte sah immer gespannter in Lieselottens Gesicht, als erwarte sie die Enthüllung eines großen Geheimnisses. Ordentlich enttäuscht war sie, als Lieselotte nur um Heinzens Bild bat, das sie in Dörtes Stube auf der Kommode gesehen hatte. „Ich hab' nur eins von ihm, als er noch Kadett war... Und in meinem Album ist noch ein letterer Platz... Und nach all der Krankheit und Sorge... nun, Mamfell, Sie wissen ja, da pflegt man sich einen Menschen ans Herz heran und legt... mehr Interesse... und... Ach, weshalb soll ich viele Worte machen, schenken Sie mir, bitte, das Bild.“ Dörte eilte schon von dem dämmrigen Flur in ihre Stube und legte gleich darauf mit dem sorglich in Seidenpapier eingewickelten Bilde zurück. „Hier, gnädiges Fräulein,“ sagte sie, „er hat's damals kurz vor seiner Hochzeit machen lassen.“ „Ach, das tut nichts zur Sache, wann es angefertigt wurde.“ Sie wurde noch verlegener, als vorhin, hatte große Eile, fortzueilen und verließ das Lindeneder Herrenhaus mit einem ersuchten Danke! „Mamfell Dörte überlegte später allerhand. „Weinache schien es mir, als wenn sie ihn lieb hätte,“ dachte sie, „denn sonst wäre sie ja wohl kaum rot geworden. Aber unser Herr denkt wohl nicht wieder ans Heiraten. Und sie wird sich's mit den Jahren auch aus dem Kopfe geschlagen haben. Ja, ja, mit einer Hochzeit ist's wohl ein für allemal vorüber! Schade drum, schade!“

15. Kapitel.

Die Erde genoß den Hauber der letzten Waitage. Auf den Feldern schloß das Korn in die Aehren, und in der blauen Luft flanden jauchzende Vögelchen. Heinz ging nach seiner Genesung zum ersten Male nach Driebusch hinüber. Sein Gang wies die alte Frische und Elastizität auf. Aber in seinen Augen stand ein sehrender Schimmer. Es war wieder alles beim alten... alles! Er war gesund, nur noch manchmal ein bisschen matt, und Lieselotte war ihm wie vorher die Unerreichbare... Denn sie wollte ja ledig bleiben... Es war eigentlich überflüssig gewesen, wieder gesund zu werden... Driebusch lag im Sonnenglanz. Heinz sah niemand. Er ging leise über den Flur, auf dessen Steinfliesen goldige Reflexe spielten. Es war so heimlich und traut, so sonntagsstill im ganzen Hause wie in einem verwunschenen Schloß, in dem die verzauberte Prinzessin dem erlösenden Kusse des Königsjohannes entgegenharrt. Heinz wurde es ordentlich feierlich zumute. Er trat noch leiser auf und pochte behutsam an die Tür zu Lieselottens Zimmer. Als keine Einladung zum Nähertreten erfolgte, öffnete er vorsichtig und blickte in das Gemach. Ihm den Rücken zuehend, stand sie im Anschauen eines Gegenstandes versunken. Wie vertieft mußte sie sein, und was für fesselnde Gedanken mußten sie bewegen, daß sie sein Klopfen überhört hatte! Nun neigte sie den Kopf tief hinab und presste ihre Lippen auf den Gegenstand, den sie in der Hand hielt. „Sie hat eine heimliche Liebe!“ durchfuhr es Heinz. Er ließ die Türklinke scharf zurückschlagen und trat mit einem festen Schritt in das Gemach. Lieselotte fuhr mit einem Laut des tiefsten Erschreckens herum und hielt beide Hände auf dem Rücken. Ihr Gesicht überzog eine glühende Röte, die bis nach dem Hals herabließ, als sie Heinz erblickte. „Natürlich,“ erwog er von neuem, „sie hat eine heimliche Liebe. Und vorhin küßte sie sein Bild.“ — „Ach, nun werde ich noch die Freundin verlieren — zum zweiten Male.“

Ein müdes, weiches Gefühl quoll in ihm auf, und sein Gruß klang traurig und gepreßt. Lieselotte erwiderte ihm mit sehr erstickter Stimme. Wie sollte sie nur seine Photographie verbergen! Denn er durfte und sollte sie nicht sehen! Er durfte es nicht wissen, daß sie sein Bild geliebt hatte! Lieber wollte sie ihm sagen, daß ihre Lippen das Bild eines anderen Mannes berührt. Denn den Vorgang selbst hatte er unbedingt gesehen. Und was küßt man wohl so heimlich und verstohlen, so ganz versunken und weltvergessen, als das Bild des Geliebten! — Noch war außer dem Gruß kein Wort zwischen ihnen gewechselt. Sie standen sich stumm gegenüber und saßen sich an, als suche einer des andern innerste Gedanken zu erraten. Endlich warf Lieselotte das Bild ziemlich achtlos auf ein hinter ihr stehendes Tischchen, daß die Rückseite nach oben zu liegen kam, und ging Heinz entgegen. „Entschuldige, daß ich dem Kommen überhörte, Heinz!“ bat sie. „Ich bin glücklich, dich in der Wejntheit alter Tage sehen zu dürfen. Du kamst mir ganz unerwartet.“ „Und ungelegen,“ sagte er in Gedanken hinzu. Seine Augen suchten wieder das Bild und ruhten darauf, als wollten sie den Karton durchdringen. Endlich sagte er, auf ihre freundlichen, mit zitternder Stimme gebrochenen Worte gar nicht eingehend, kühl und hart: „Entschuldige, daß ich dich säure.“ „Warum so bitter, Heinz?“ fragte sie bang und traurig. „Er riß sich zusammen. Was wollte er denn eigentlich?“ „Ja, du hast recht, Lieselotte,“ sagte er ernst und gedehnt. „Ich habe ja gar kein Recht bitter zu sein.“ Er schlug einen leichten Blanderton an und fuhr fort: „Der Arzt hat mich gestern einen weiteren Spaziergang erlaubt, und da wollte ich natürlich zuerst zu dir gehen, um dir als der völlig Genesene noch einmal zu danken für deine aufopfernde Treue und hingebende Pflege.“ Er streckte ihr seine Hand hin, und sie legte ihre zitternde Rechte hinein. „Daß doch den Dank, lieber Heinz,“ wehrte sie ab. „Nein, nein,“ entgegnete er, ehe er ihre Hand nach einem warmen Drucke wieder freigab, „das ist Herzenspflicht. Was könnte ich dir sonst geben!“ „Aber ich bitte dich,“ sagte sie, freundlich lachend, „er verlangt ja doch niemand etwas. Weshalb redest du überhaupt nur immer von Danken! Freundlichbarliche Bitte“

die Bevölkerung Elsaß-Lothringens habe beleidigen wollen, wurde von dem Generalkommando durch öffentliche Erklärung in der Presse in Abrede gestellt. Im übrigen stand der Leutnant unter der Disziplinargewalt seiner Vorgesetzten bzw. unter der Militärgerichtsbarkeit, und dieser allein fiel die Abmündung einer etwaigen Verfehlung des Offiziers zu. Jede Einmischung der Regierung in diese Angelegenheit würde daher auch als ein unberechtigtes Eingreifen in das militärische Kompetenzgebiet zurückgewiesen worden sein. Die Regierung sei damals der Behauptung entgegengetreten, daß die Zivilbehörden versagt hätten, da tatsächlich die denselben zur Verfügung stehenden Polizeikräfte ausgereicht hätten, um Unruhen zu verhindern. Auch der Anklagevertreter in dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen Oberst v. Reuter habe die damaligen Maßnahmen des Kreisdirektors als genügend anerkannt, unter der Voraussetzung freilich, daß eine Kontrolle über die Polizeiorgane dahin auszuüben war, ob sie auch ihre Pflicht täte. Scharf verurteilte der Staatssekretär, daß ein Teil der Bevölkerung Zaberns — auch wenn sie sich beleidigt glaubte, sich zu lärmenden Straßenumgebungen und unflätigen Beschimpfungen von Offizieren habe hinreißen lassen. Dem Ansehen und der Pflicht der Bevölkerung würde es entsprochen haben, wenn sie den öffentlichen Aufforderungen des Bürgermeisters und des Kreisdirektors gefolgt wären, welche wiederholt vor Unruhestörungen dringend gewarnt haben. Die Frage, ob ein sofortiges Eingreifen der militärischen Vorgesetzten durch Beurlaubung oder Verlegung des Leutnants v. Forstner nicht am wirksamsten zur Beruhigung geführt hätte, ist durch die Zivilbehörden nicht zu entscheiden gewesen. Inzwischen habe das Kriegsgericht gesprochen und diese Entscheidung — auch wenn sie noch nicht rechtskräftig sei — habe die Regierung wie jeden Rechtspruch zu achten. Die Regierung halte es indessen für ihre Pflicht, bei diesem Anlaß ausdrücklich zu konstatieren, daß in Zabern Militär und Bürgerschaft stets in gutem Einvernehmen lebten, Militär- und Zivilbehörden fremdliche Beziehungen unterhielten und daß die wörtlichen Beschimpfungen sich ursprünglich nur gegen Leutnant v. Forstner richteten. Durch die eingeleitete Untersuchung würde festzustellen sein, ob auf Seiten der lokalen Zivilorgane Unterlassungen oder Verfehlungen vorgekommen sind. Die Annahme, daß eine Abneigung gegen das Militär selbst die Triebfeder der Demonstrationen gebildet habe, müsse mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Die Armeesoldaten in der viele Tausende elsäß-lothringischer Landesfinder als tüchtige Soldaten mit Stolz gedient haben und dienen, ist kein Fremdkörper, sondern Fleisch vom Fleische des Volkes, und die Regierung ist überzeugt, daß sie dem stets bewährten militärischen Empfinden der Söhne unseres Volkes richtigen Ausdruck gibt, wenn sie sagt, daß dieselben eine Beschimpfung des Ehrenkleides, das sie selbst einst getragen, weit von sich weisen, und deshalb können und dürfen die aus beiderseitigen momentaner Erregung entsprungenen bedauerlichen Vorfälle in Zabern die bisherigen guten Beziehungen zwischen Militär- und Zivilverwaltung nicht trüben. Die Armeesoldaten sind der Fels, auf dem die Macht und die Größe des Reiches ruht, und wer an ihr rüttelt, vergeht sich gegen das Vaterland und dessen Sicherheit. Freiherr Horn v. Bulach schloß dann seine Ausführungen mit den Worten: „Der Regierung sind aus ihrem anfänglichen Schweigen Vorwürfe

bersteht sich einfach von selbst, und jeder ist vollauf befriedigt, wenn sie nicht umsonst gekommen ist. Sei Leiter, Heinz! Du hast allen Grund dazu. Und nun gehen wir nach dem Speisezimmer, Mose schickt uns eine Flasche von unserem alten, feintigen Burgunder herauf, und dann feiern wir deine glückliche Genesung und sind fröhlich.“

„Wie vergnügt sie ist“, dachte er und zog sein Gesicht in herbe Falten. „Nun ja, sie freut sich, daß es bald ein Ende haben wird mit dem Ledigsein. . . Ha, und in das Speisezimmer will sie mich schleppen, damit ihr Geheimnis nur gar nicht zu früh an den Tag kommt. Ich will doch lieber überhaupt gehen. Bald werde ich hier ja ganz und gar überflüssig sein.“

Und als sie, sein grübelndes Zaudern beobachtend, noch einmal bat: „Komm Heinz!“ sagte er kurz entschlossen:

„Nein, ich danke, Lieselotte. Laß mich nur wieder langsam nach Lindeneck zurückgehen. Dein Burgunder ist mir zu schwer, den darf ich noch nicht trinken. Und du wirst ohnehin auch etwas anderes zu tun haben, als die Zeit mit mir zu verschwenden.“

„Gar nichts, Heinz. Wie sonderbar du sprichst. Wenn man lieben Besuch bekommt, wirft man doch die dringendste Arbeit in die Lade. Kennst du mich anders? Und wenn du keinen Burgunder magst, dann laß sie einen leichten Rheinwein holen. Nicht wahr, du bleibst?“

Er befaß sich einen Augenblick und kam zu einem Entschluß.

„Unter einer Bedingung“, entgegnete er.

„Und welche wäre das?“

„Zeige mir das Bild, Lieselotte.“

„Welches Bild?“ heuchelte sie Verständnislosigkeit und wurde von neuem rot.

„Welches Bild? Lieselotte!! Das du bei meinem Eintritt lästest.“

„Nein, Heinz!“

„Dann gehe ich!“

(Schluß folgt.)

gemacht worden, als hätte sie die ihr vom Kaiser anvertrauten und von ihr als heilige Pflicht übernommene Wahrung der Interessen des Landes außer Augen gelassen. Es erscheint unzulässig, in Kompetenzfragen, deren Entscheidung nicht vor das eigene Forum gehört, öffentlich Stellung zu nehmen. Mit dem Generalkommando des 15. Armeekorps hat die Regierung in dauernder Fühlung gestanden. Sie hat ohne Verzug die Schritte getan, die allein zur Feststellung vorgekommener Verfehlungen und derer Sühnung führen konnten. Im übrigen würde die Regierung nicht einen Tag zögern, ihren Platz zu räumen, wenn die volle Gewähr für die strenge Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Zuständigkeit nicht gegeben wäre.

Die Erklärung wurde wiederholt durch Lachen und Aeußerungen des Mißfallens, aber auch durch lebhaften Beifall begleitet, soweit sie im Sinne der Interpellanten gelegen war. Der Abg. Haub beantragte die Besprechung der Interpellation, die auf morgen nachmittag 3 Uhr verlag wurde.

Ein großer Tag im Preussischen Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung vom 18. Januar.

Zwei Reden des Ministerpräsidenten.

Am Ministertisch: Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg, Dr. Lenze, v. Dallwitz, v. Breitenbach, v. Trost zu Solz, Sydow, Freiherr v. Schorlemer.

Das bisherige Präsidium, Graf v. Schwerin-Löwit, Dr. Forst und Dr. v. Krause-Königsberg, wird durch Juruf wiedergewählt. Zu Schriftführern werden durch Juruf gewählt die Abgg. Schulze-Pelkm und v. Wendens (Konf.), v. Bonin-Stormarn und von Flottwell (fl.), Dr. Mugdan (Sp.), Dr. Köchling (nl.), v. Hagen und Tischert (Str.).

Es folgt die erste Lesung des Etats. Abg. Winkler (Konf.) hofft, daß die Regierung den Geschädigten an der pommerischen Küste schnell und reichlich helfen werde. Wünschenswert ist die Verlängerung der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Wehrbeitrag. Bedauerlich ist die Passivität der Regierung, die ruhig zusieht, wie im Reichstage gewissen Kräfte an der Arbeit sind, um die Rechte des Reichstages zu erweitern auf Kosten der Regierung und monarchischen Autorität. Gegen die Verletzung in den gefährdeten Grenzgebieten tritt die Regierung nicht scharf genug auf. Eine Arbeitslosen-Versicherung würde zu weit führen.

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg:

Auch ich halte, rein akademisch betrachtet, die Durchführung der Arbeitslosenversicherung in absehbarer Zeit für unmöglich. Gegen allgemein gehaltene Vorwürfe, wie Passivität, lege ich Verwahrung ein. Daß die Vermögenszuwachssteuer eine Last ist, die von den Einzelstaaten sehr schwer zu tragen ist, darüber herrscht wohl nirgends ein Zweifel. Die Frage ist nur, ob das Reich auf andere Weise seinen zwingenden Geldbedarf decken konnte. Die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Descendenten fand keine Annahme im Reich. Ich habe immer diesen Wendepunkt der Dinge für einen verhängnisvollen gehalten. (Sehr richtig, links.) An der Tatsache kommen wir nicht vorbei, daß die Ablehnung der Erbschaftsteuer den Andrang auf Reichsbeitrag verstärkt und leider vielleicht sehr verbittert hat. Dies haben auch die Konservativen im Reichstage zugegeben. Da eine rechte Reichsvermögens- oder Reichseinkommensteuer unmöglich war, hätte unzweifelhaft eine Wiedervorlage der Ascendenten und Descendentensteuer am nächsten gelegen. Ich habe mir in den Jahren 1912 und 1913 alle erdenkliche Mühe gegeben, die prinzipiellen Gegner der Erbschaftsteuer von ihrem Widerspruch abzubringen. Diese meine Versuche sind leider fehlgeschlagen. Deshalb waren die verbündeten Regierungen gezwungen, einen Ausweg zu finden. Und dieser Ausweg fand seinen Ausdruck in der Regierungsvorlage. Die Konservativen wollten uns aber gerade das Stück aus der Regierungsvorlage herausstreichen, das wir unbedingt brauchten. Selbst in dem letzten kritischen Moment haben die Konservativen der Regierung nicht diejenige Unterstützung zuteil werden lassen, welche es jetzt rechtfertigen könnte, der Regierung zu sagen: „Du hättest nur fest zuhalten müssen, dann hättest du die ganze Sache bekommen.“ Die Durchführung der Wehrevorlage konnte nicht hinausgeschoben werden. Dafür hätte ich nie und nimmermehr die Verantwortung tragen können. (Beifall.) Deshalb mußte — das ist keine Kapitulation — eine Einigung über die Deckung erfolgen. Sollte ich mir die Wehrevorlage ablehnen lassen, weil ich mich über die Steuer nicht einigen konnte? Es lag eine Zwangslage vor, und wahrhaftig nicht aus „Passivität“ haben die verbündeten Regierungen nachgegeben. Ich habe es für meine Ehrenpflicht gehalten, auch die schwersten Opfer auf mich zu nehmen, um die Stärke und Unabhängigkeit der Nation zu verbürgen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Herold (Str.): Auch wir meinen, daß der Modus der Ausbringung des Wehrbeitrages eine Ausnahme bleiben muß. Ich kann der Regierung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu wenig energisch aufgetreten ist. In der Staatslaufbahn werden die Katholiken zurückgesetzt. Die Initiative zur Vorlage einer neuen Wahlreform muß die Regierung ergreifen. Unter allen Umständen muß das geheime Wahlrecht vorgehoben sein. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes

verlangen wir mit aller Entschiedenheit, die Jesuiten sind die besten Stützen der heutigen Gesellschaft.

Abg. Köchling (natl.): Auch wir wünschen nachdrücklich die Verlängerung der Deklarationsfrist für den Wehrbeitrag, ebenso wünschen wir, daß der Wehrbeitrag und die Vermögenszuwachssteuer ein Unikum bleibt. Das beste Mittel gegen die Landflucht ist die Schaffung von Bauernansiedlungen. Der Schutz der nationalen Arbeit im Sinne des Fürsten Bismarck muß mehr gepflegt werden. Die Wahlreform kann nicht länger aufgeschoben werden, wir fordern direkte und geheime Wahl. Die Zaberner Affäre kann nicht übergangen werden. Man kann lebhaft bedauern, daß unschuldige Leute ihrer Freiheit beraubt wurden, aber so stark der Schutz der Freiheit des Einzelnen auch sein muß, so steht doch das Schicksal der Nation zum hoch darüber und das Schicksal der Nation hängt in letzter Linie ab von der Verfassung des Heeres. (Stürmischer Beifall rechts.) Die Hauptschuld in der Zaberner Affäre liegt in der Zivilverwaltung, die völlig versagt hat und im vollständigen Fehlen des preussischen Elements in der reichsländischen Beamtenschaft. (Der Redner wird fortgesetzt durch erregte Zurufe der Sozialdemokraten unterbrochen, die der Präsident rügt.) Der Reichskanzler hat im Reichstage ausgeführt, er könne nicht entscheiden, wer im Rechte sei. Die Zivilverwaltung oder das Militär. Das ist bei aller Hochachtung vor dem Gerechtigkeitsgefühl des Reichskanzlers doch ein Standpunkt, der für einen leitenden Staatsmann überaus bedenklich ist. Die elsäßische Beamtenchaft muß geäubert werden von allen Elementen, die in nationalen Dingen nicht zu folgen vermögen. (Lebhafter Beifall.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg:

Ich kann es nicht für zulässig ansehen, daß mein Verhalten im Reichstage in der

Zaberner Angelegenheit

mir hier zum Vorwurf gemacht wird. Ich bin dort nicht als Ministerpräsident, sondern als Reichskanzler aufgetreten. Eine Kritik hätte der Reichstag auszuüben, hier lehne ich sie ab. Ich habe mich seinerzeit bei der Darstellung der Zaberner-Vorkommnisse auf Meinungen des Militärs gestützt, ich habe weiter festgestellt, daß die Zivilbehörden die Auffassung des Militärs entschieden widersprechen. Haben Sie denn, meine Herren, seinerzeit beim Mißtrauensvotum (Weiterer) wissen können, ob das Militär oder das Zivil in seiner Auffassung im Recht war? Haben Sie jetzt nicht den Eindruck gewonnen, daß manche Leute, die damals meinten, das Militär hat Unrecht, jetzt eines besseren belehrt worden sind? Mir scheint, daß auch die Freunde des Vordredners zum Teil eines besseren belehrt worden sind. Die Kritik, die der Vordredner an der Tätigkeit der Verwaltungsbehörden geübt hat, ist auch ein Gegenstand, über den ich nur im Reichstage rede und ich bitte dringend, verschieben Sie doch nicht die Kompetenzen dieser Frage, namentlich nicht in einer Frage, die selbst Gottes zu einer so hoch politischen geworden ist, wie hier der Zaberner Fall ist. Es ist selbstverständlich, daß die Vorgänge im Elsaß eine sehr ernste Sorge der Reichsregierung sind, ebenso wie solche Vorfälle für die Zukunft zu steuern. (Lebhafter Beifall rechts.) Einen Arbeitswilligenschub lehne ich nicht ab, ich wünsche ihn nur nicht in Form eines Annahmegesetzes durchgeführt zu sehen.

Zur Wahlrechtsfrage

habe ich zu erklären: Die Staatsregierung ist durchaus nicht der Ansicht, daß sie sich vom Parlament eine Wahlreform aufoktroyieren lassen will. So wenig wie die Staatsregierung dem Parlament eine Wahlreform aufoktroyieren gedenkt, ebensowenig wird sie sich vom Parlament eine Wahlreform aufoktroyieren lassen. (Sehr richtig! rechts.) So gut wie die Staatsregierung seinerzeit ihrer Initiative ergriffen hat, so gut wird sie die Initiative ergreifen, wenn sie ihrerseits den Zeitpunkt für gekommen achtet. (Hört, hört! Rufe links, Rufe: Wann, wann? h. d. Soz.) Ja, das werden Sie sehen. (Gr. Heiterkeit.) Hier möchte ich mich auch mit der oft gebrauchten Wendung „uneingelöstes Königswort“ auseinandersetzen. Eine Thronrede ist, staatsrechtlich genommen, ein Regierungsakt. In andere Regierungsakte (Sehr gut! rechts), und für das, was in der Thronrede gesagt wird, trägt allein die Verantwortlichkeit die königliche Staatsregierung. (Sehr richtig!) Das Königswort ist eingelöst worden durch die Vorlage der Wahlreform von 1910. Damals konnte sich der Landtag über die Vorlage nicht einigen. Die

Weisen in Hannover

mögen sagen und schreiben was sie wollen, an der Bedeutung dessen, was der jetzt regierende Herzog von Braunschweig gesagt und getan hat, können sie nichts rütteln und nichts deuteln. Das Wort eines Ehrenmannes wird nicht angetastet durch Auslegungen, welche unberufene Privatleute geben zu können glauben. Ich bin von dem regierenden Herzog ausdrücklich ermächtigt (Hört! hört!), vor diesem Hause und vor dem ganzen Lande festzustellen, daß jede Verletzung der Verfassung auf den Herzog für Betätigung der Verletzungen der deutsch-hannoverschen Verfassung nicht nur dem Willen des Herzogs nicht entspricht, sondern diesem Willen direkt widerspricht. (Lebh. anh. Beifall.) Die Ereignisse des Jahres haben dagegen unzweifelhaft auf die ruhigen Elemente der Partei in veröhnlichem Sinne gewirkt, und ich zweifle nicht daran, daß diese Elemente fortan nicht

Osrām



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osrām“! — Überall erhältlich. Anvergesellschaft, Berlin O. 17.

in fertiger Position beiseite stehen, sondern sich an der praktischen Mitarbeit, an den Aufgaben der Gegenwart beteiligen werden.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch vormittag 10 Uhr. Schluß 3 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung vom 13. Januar.

2 Uhr 15 Min. Der Bundesratstisch ist leer. Präsident Kämpf begrüßt die Mitglieder des Hauses und wünscht ihnen ein glückliches neues Jahr. Auf der T. D. stehen Petitionen.

Die Handelskammer in Nürnberg bittet, die Bleistiftindustrie unter diejenigen Gewerbe aufzunehmen, denen für den in ihren Betrieben verwendeten unvollständig verdunstenden Branntwein eine Rückvergütung von 20 Mark für das Hektoliter Alkohol gewährt wird. Die Kommission beantragt Ueberweisung an den Reichskanzler zur Erledigung.

Abg. Rehbel (konj.): Es ist bedenklich, dem Wünsche zu entsprechen, da alsdann sehr viele andere Industriezweige mit ähnlichen Sonderwünschen kommen werden. Wir beantragen daher Ueberweisung als Material. Abg. Edeleum (Soz.) Durch Berücksichtigung der Petition wird unsere Bleistiftindustrie der ausländischen gegenüber konkurrenzfähiger. Abg. Straß (natl.) schließt sich den Bedenken des Abg. Rehbel an. Der Kommissionsantrag bleibt aufrecht erhalten.

Er folgt die Petition des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht, den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zum Reichstag unter denselben Bedingungen wie den Männern zu verleihen. Ueber eine ähnliche Petition ging die Kommission 1908 einstimmig zur T. D. über. Die Kommission beantragt diesmal Ueberweisung zur Kenntnisnahme, die Konservativen Uebergang zur T. D., die Sozialdemokraten zur Berücksichtigung.

Abg. Schwarz (Ztr.) als Berichterstatter bezeichnet den Kommissionsantrag als den goldenen Mittelweg. Wir müssen den Wünschen der Frauen entgegenkommen, weil die Bewährung der Frauen zu englischen Zuständen führen kann. Abg. Cohn (Soz., Nordhaußen): Der Kommissionsantrag ist ein Fortschritt. Wir fordern das Wahlrecht für die Frauen, weil diese für die Erziehung des Volkes von allgrößter Bedeutung sind. Es gibt 2,5 Millionen erwerbstätige Frauen bei 18 Millionen erwerbstätigen Männern. Die Behauptung, daß durch die Wahlgenossenschaft der Blütenstaub von der weiblichen Seele genagt werde, ist falsch. In der Industrie, im Bergbau müssen die Frauen menschenmörderische Arbeit leisten. Also verdienen sie auch das politische Wahlrecht. Abg. Bell (Ztr.): Wir freuen uns, daß die Frauen jetzt ein größeres Interesse am öffentlichen Leben bekunden als früher; daraus ist aber noch nicht der Schluß zu ziehen, daß man ihnen das Wahlrecht geben muß. Die Frauenagitatorien gehen viel zu weit. Wir sind zwar gegen das Stimmrechtverlangen der Frauen, wollen aber doch unser lebhaftes Interesse an den gesunden Bestrebungen der Frauenbewegung zum Ausdruck bringen und billigen darum den Kommissionsantrag.

Abg. von Gräfe (konj.): Im Lande steht man den Wünschen der Frauen skeptisch gegenüber. Selbst viele Arbeiter wollen von der Morgengabe des Frauenstimmrechts nichts wissen. Für Wirtschafts- und sozialpolitische Tätigkeit der Frauen sind auch wir. Die Frauen können sich auch politisch betätigen, damit sie erkennen, was an der verlogenen Hege gegen Fleisch- und Brottücker wahr ist. Aber die vollen politischen Rechte wollen wir ihnen nicht gewähren. Abg. Haas (Npt.): Wir sind in der Frauenfrage nicht einheitlicher Meinung. Ein Teil hält die Zeit für das Frauenstimmrecht noch nicht für gekommen, wenn es auch später einmal eingeführt werden wird. Abg. Rindt (Npt.): Unsere politischen Verhältnisse würden mit dem Frauenstimmrecht völlig umgewälzt werden. Die Zeit ist noch nicht gekommen, zu dieser wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Abg. Meyer (natl.): Wir sind in der überwiegenden Mehrheit für Uebergang zur T. D. Das Wahlrecht können wir den Frauen noch nicht geben. Die Petition wird zur Kenntnisnahme überwiesen.

Eine Petition, wonach postlagernde Sendungen die volle Adresse des Empfängers tragen sollen, wurde zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber eine Petition, worin sich ein Gastwirt über militärischen Boykott seines Lokals beschwerte, weil er vor der Wahl eines konservativen Abgeordneten gewarnt hatte, wurde zur T. D. übergegangen nach der Erklärung des Generals v. Hohenborn, daß der Boykott wegen der politischen Stimmung oder Betätigung des Gastwirts nie verhängt würde. Mittwoch 1 Uhr: Weitere Petitionen. Schluß 6 Uhr.

Die Wirren in Mexiko.

Washington, 12. Jan. Der Kriegsekretär hat Befehl gegeben, die gesamten mexikanischen Truppen, die über die Grenze getreten und bei Piedra entwaflnet wurden, nach Fort Smith in Arkansas zu versetzen, wo sie bis auf weiteres interniert werden sollen. Frauen und Kinder haben Erlaubnis erhalten, die Männer zu begleiten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Zabern

Mex. 13. Jan. Wie dem „Lorrain“ aus Zabern berichtet wird, hat der Zaberner Gemeinderat gestern Abend in einer außerordentlich einberufenen Sitzung beschlossen, dem Kreisdirektor Wahl für seine Haltung während der Zwischenfälle ein Vertrauensvotum zu erteilen. Gleichzeitig richtete der Gemeinderat an die Regierung die Bitte, sie möge den Kreisdirektor in seiner Stellung belassen.

Mit Zabern-Postkarten wird trotz polizeilichen Verbotes Elfaß-Bohringen gegenwärtig überschwemmt. Alle haben in Wort und Bild nur die gemeinste Beschimpfung der deutschen Uniform zur Absicht. Bald sieht man die deutschen Soldaten, angezogen wie eine Horde von Banditen, in den Straßen von Zabern Säuglinge standrechtlich erschließen, bald macht preussische Infanterie in unsäglich zerlumptem Zustande einen Paradezug vor einem General, wobei die Offiziere alle mit abgezogenen Hüfen herumlaufen. Auf den Leutnant von Forstner ist es selbstverständlich am meisten abgesehen. Er wird in geradezu unbeschreiblich unsauberen Situationen abgebildet, meist als idiotisches Widelfind, das von einer Kinderfrau Prügel auf das Hinterteil erhält. Ohne Ausnahme sind die Karten in Pariser Druckereien hergestellt worden!

Ärzte und Krankenkassen.

Berlin, 12. Jan. Auf Anregung des Defans der medizinischen Fakultät der Universität Berlin, Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Passow, hat heute Abend im Reichsamt des Innern eine Besprechung über die in Breslau zwischen den Ärzten und den Krankenkassen hervorgerufenen Schwierigkeiten stattgefunden. An der Besprechung haben teilgenommen die Ministerialdirektoren Dr. Caspar und Neuhaus und mehrere Vertreter der zuständigen Zentralbehörden, sowie Dr. Hartmann, Sanitätsrat Dr. Dippe und Geheimrat Dr. Passow. Zweck der Besprechung war, die Streitpunkte genau festzustellen und zu erwägen, wie für Breslau, ebenso wie es an fast allen andern Orten gelungen ist, ein friedlicher Ausgleich zwischen den Ärzten und den Krankenkassen zu erreichen ist. Mit Rücksicht auf die in Breslau vorläufig getroffenen Vereinbarungen, den Streit bis Mittwoch ruhen zu lassen, wurden Beschlüsse nicht gefaßt, vielmehr wurde in Aussicht genommen, zunächst mit den Krankenkassen zu verhandeln.

Frankreich.

Paris, 11. Jan. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union aus bester Quelle erfährt, wird Präsident Poincaré anlässlich einer Kaiser-Geburtstags-Vorfeier am 20. d. Mts. der hiesigen deutschen Botschaft einen offiziellen Besuch abstatten. Es wäre dies das erste Mal, daß ein Präsident der französischen Republik die Räume der hiesigen Botschaft betritt. Dieser Schritt wird in politischen Kreisen großes Aufsehen hervorrufen und zu manigfachen Kommentaren Anlaß geben.

Koloniales.

Südwestafrika als Fleischlieferant.

Wiederum wird bezeugt, daß Deutsch-Südwestafrika als Fleischlieferant eine Zukunft hat. Aus der Kolonie wird Rinderpöckelfleisch von vortrefflicher Beschaffenheit ausgeführt, wie folgende Mitteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft beweist: „Ein Swakopmunder Unternehmer versendet seit einiger Zeit in Eichenfässern eingepöckeltes Rindfleisch über See. Jedes Faß enthält 3 1/2 bis 4 Zentner Fleisch. Bisher fanden sich Abnehmer in Lüderitzbucht, Kapstadt, Kamerun und Hamburg. Jüngst hat sich auf der Swakopmunder Reede ein New Yorker Dampfer zur Verpflegung seiner Mannschaft mehrere Fässer dieses Pöckelfleisches an Bord genommen, nachdem man sich nach Verbrauch eines Probefasses von der Güte des Fleisches überzeugt hatte. Ebenso hat die Walfanggesellschaft, nachdem eine von ihr vor einiger Zeit gelieferte Sendung vortrefflich ausgefallen war, bereits größere Nachbestellungen gemacht. Der demnächst neu zu eröffnende Schiffsverkehr von Swakopmund nach Mossamedes und Lobito-Bai wird der rührigen Firma Boermann, Brock u. Co. zweifellos Veranlassung geben, die Einführung dieses südwestafrikanischen Salzfleisches auch an diesen Plätzen der Westküste zu versuchen, die bekanntlich dauernden Bedarf an Fleisch haben.“

Der Giftmordprozess Hoppf.

Frankfurt a. M., 13. Jan. Heute begannen die Zeugenvernehmungen, zunächst von Polizeikommissar von Salomon, der die Verhaftung Hoppfs und dessen erste Vernehmungen leitete. Damals habe der Angeklagte nach anfänglichem Leugnen zugegeben, daß er seiner Frau am 26. Februar Arsen in einem Glas Sekt gereicht habe. Hoppf habe sogar einmal gesagt, daß er die Heirat eingegangen sei, weil er schon vorher den Plan hatte, die Frau hoch zu vergiften und dann zu vergiften. Das habe Hoppf dann aber sofort widerrufen. Von welcher Bedeutung dieses Geständnis für Hoppf sein könnte, habe der Angeklagte wohl gekußt, denn er habe sich nach der Höhe der Strafe erkundigt. Aus den Aussagen der beiden Untersuchungsrichter ist hervorzuheben, daß Hoppf auf die Mitteilung, in der Leiche seines Kindes sei Arsen gefunden worden, geantwortet habe, das müsse einer getan haben, um ihn „hineinzulegen“. Erst viel später habe Hoppf erklärt, daß er den beiden Kinderleichen Arseninjektionen gemacht habe, um den Verwesungsprozess aufzuhalten. Ebenso habe Hoppf erst nach Monaten, als er schon wiederholt der Vergiftung seiner ersten Frau beschuldigt wurde, die Ausrede gebraucht, seine Frau habe immer Schönheitspillen eingenommen, die Arsen enthalten hätten.

Die Eltern der zweiten Frau sagen aus, daß ihre Tochter bis zur Verheiratung kerngesund gewesen sei. Ebenso war das von der Tochter geborene Kind kräftig und gesund. Mit fünf Wochen starb dann das Kind. Die Leiche wies schwarze und rote Flecken auf. Bald darauf erkrankte auch die Mutter, Hoppfs Frau, und ihre Eltern erhielten damals mehrere Briefe mit der Warnung vor Hoppf, daß dieser seine erste Frau vergiftet habe und das gleiche Schicksal der zweiten Frau bevorstehe. Als die Briefe dem Hoppf gegeben wurden, wollte er durchaus die Namen der „Verleumdern“ wissen. Die Mutter der zweiten Frau sagt dann noch aus, daß ihre Tochter ihr nie etwas davon gesagt habe, daß Hoppf seinem toten Kinde Arseninjektionen gemacht habe. Dagegen habe ihre Tochter selbst geäußert, Hoppf habe sie vergiften wollen und vielleicht das Kind vergiftet. Bekanntlich starb die zweite Frau ein Jahr nach

der Scheidung von Hoppf, die wegen Ehebruchs erfolgte, an Tuberkulose; und Hoppf gibt zu, schon damals Kulturen von Tuberkelbazillen besessen zu haben. Gegen 4 Uhr wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).

Wetterausichten für Donnerstag, 15. Januar 1914.

Weiß trübe, mit Schneefällen, östliche Winde, Frost nachlassend.

Wasserstand der Zahn am Hainpegel zu Diez, am 14. Januar = 2,24 Meter

Wasserstand der Zahn am Schleusenpegel zu Limburg am 14. Januar = 2,02 Meter.

Fisch-Marinaden

Sei sie Delikatessheringe in verschiedenen Saucen, Bismarckheringe, Kollheringe mit Gurkensalat, ff. Serringsalat, lose ausgepackt, empf.

Ab. Kaulh, Bad Ems.

Zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wird auf Freitag, 16. Januar d. J., nachm. 3 1/2 Uhr, in das Sitzungslokal (Rathaus) ergeben eingeladen.

Tagesordnung:

1. Amtseinführung der neu- bzw. wiedergewählten Herren Stadtverordneten.
2. Renowahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters, sowie des stellvertretenden Schriftführers.
3. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Stadtverordneten-erfawahl vom 27. Dezember 1913.
4. Renowahl der Kommissionsmitglieder.
5. Bericht der Finanzkommission über die Prüfung der Gemeindefinanzrechnung für 1912.
6. Bericht der Baukommission zu der Vorlage betr. Instandsetzung des Hauses Draniensteinerstraße 29.
7. Uebertragung des Pachtverhältnisses mit Herrn Karl Blum betr. das Exerzierplatzgelände.
8. Verlängerung des Pachtvertrages betr. das städt. Grundstück am Tempelchen.
9. Wassergeldreklamationen: a) Gebr. Bühl, b) Karl Thorenjen, wegen Rohrbruchs.
10. Genehmigung zur Anschaffung einer neuen Schreibmaschine und Reparatur der alten Maschine.
11. Ergänzung des Ortsstatuts betr. die Anstellung der Gemeindebeamten.
12. Vorlage betr. probeweise Anstellung des Polizeiergeanten Balthofer aus Engers.
13. Vorlage betr. Aufnahme von verletzten und berunglückten Miegern und Lustschwimmern im städt. Krankenhaus.
14. Mitteilungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen. Diez, den 13. Januar 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher G. Bühl.

Bekanntmachung.

Ein Hund zugelaufen. Näheres Rathaus Zimmer 4.

Diez, den 14. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Limburg.

Mittwoch, den 14. Januar,

abends 8 1/2 Uhr

im großen Saale der „Alten Post“

Vortrag

des Herrn Oberst a. d. Splinter, Wiesbaden,

„Der Panama-Kanal 1913“.

(Mit Lichtbildern.)

Die Mitglieder der Abteilung haben freien Zutritt; die ersten 8 Stuhlreihen sind für sie reserviert.

Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 40 Pfg., für Mitglieder der Kriegervereine Germania und Teutonia, sowie Schüler, Schülerinnen und Militärpersonen 20 Pfg.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein (196a Der Vorstand.

In einem Städtchen nahe der Zahn, steht ein zweistöckiges

Wohnhaus

mit Stallung u. d. Scheune in der allerbesten Lage für Geschäfte geeignet, billig zu verkaufen. Bewerber wollen sich melden unter W. 489 an die Exped. (193a

Bad Ems, ortentliches (192a

Stundenmädchen,

nicht über 30 Jahre alt, für H. Pauehalt in Ems pr. 1. Feb. gel. Wo sagt die Exped. d. Ems. Stg.

Bad Ems.

Donnerstag abend 8 1/2 Uhr

Übungsabend.

Vollständiges Erscheinen erwartet

199a] Der Vorstand.

Bureau A. Wolffsky

Berlin 37. Auskünfte, Inanassa, Rechtsachen gogr. 1884. [277]

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 15. Istd. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Stadtwalde die nachbezeichneten Holzmassen gegen Zahlungsausstand zur Versteigerung:

Distrikt Ober der Trift 35.

- 5 Buchenstämme mit einem Inhalt von 4,55 Fm.
- 2 Km. Eichenheit
- 167 Km. Buchenheit und Knüppel
- 90 Km. Buchenreiserknüppel.

Distrikt Prinzenhau.

- 3 Nadelholzstämme 4. Kl.
- 665 Nadelholzstangen 1—3. Kl.
- 1945 Nadelholzstangen 4.—6. Kl.
- 38 Km. Buchenheit und Knüppel
- 1490 Buchenwellen.

Die Versteigerung beginnt im Distrikt ober der Trift und wird im Distrikt Prinzenhau fortgesetzt.

Bad Ems, den 8. Januar 1914.

Der Magistrat.

Verkauf von städtischem Grundbesitz.

Die hiesige Stadtgemeinde hat bei Durchführung der Güterkonsolidation einen bedeutenden Zuwachs an Grundstücken, etwa 25 ha im Werte von etwa rund 14000 Mark erhalten. Die Pachtzeit für alle städtische Grundstücke läuft mit Ende Dezember 1914 ab. Bevor zu einer Neuverpachtung der städtischen Grundstücke vom 1. Januar 1915 ab auf die Dauer von 10 Jahren geschritten wird, soll ein Teil des Grundbesitzes, soweit dieser für Zwecke der Stadtgemeinde entbehrlich ist, zum Verkauf gebracht werden. Der Verkauf erfolgt im Wege des öffentlichen Ausgebots.

Verkaufstermin wird hiermit auf

Montag, den 26. Januar Istd. Jrs. vorm. 10 Uhr im Rathausaale bestimmt.

Die Verkaufsbedingungen können vorher im Rathaus — Oberstadtssekretär Kauf — eingesehen werden.

Bad Ems, den 5. Januar 1914.

Der Magistrat.

Bieh- und Obstbaum-Zählung.

Den Herren Zählern und deren Stellvertretern sprechen wir hiermit für ihre Bemühungen unsern verbindlichsten Dank aus.

Bad Ems, den 13. Januar 1914.

Der Magistrat.

Forellenfischerei.

Donnerstag, den 29. Januar 1914, vormittags 11 1/2 Uhr

werden in Nassau (Lahn), Hotel Müller, die fiskalischen Fischereien:

1. im Kaltebach vom Ursprung bis zum Ausfluß in die Lahn, 4,2 Kilometer lang, bisheriger Pachtpreis: 20 Mark;
2. im Mühlbach, von dem Wehre an der Schustermühle bis zur Gemarkungsgrenze zwischen Dornholzhausen und Bergnassau-Scheuern, 6,2 Kilometer lang, bisheriger Pachtpreis: 205 Mark,

öffentlich meistbietend vom 1. 4. 1914 ab auf 6 Jahre verpachtet.

Beide Fischereien sind von Nassau aus bequem zu erreichen.

Zum Anschluß daran wird die dem Fiskus und der Gemeinde Dausenau gemeinschaftlich zugehörige Fischerei in der Lahn, ca. 4,4 Kilometer lang, bisheriger Pachtpreis: 100 Mark, in gleicher Weise auf 9 Jahre verpachtet.

Bedingungen gegen Einfindung von 1 Mark durch die **sdn glüche Oberförsterei Nassau.**

Zu meinem

Januar-Räumungs-Verkauf

biete ich unglaublich große Vorteile. Um mein gesamtes Winter-Warenlager zu räumen, empfehle

- Einen Posten **Sweater**, Größe 1—4, 50 Pfg. u. höher.
- „ „ **Umschlagtücher**, extra groß v. 85 Pfg. an.
- „ „ **Chenille-Tücher**, „ „ „ 1,10 M an.
- „ „ **Hautjacken**, solide Qual. „ 75 Pfg. an.
- „ „ **Leib u. Seel** „ „ „ 48 Pfg. an.
- „ „ **Unterhosen** „ „ „ 85 Pfg. an.
- „ „ **Kamisols** „ „ „ 1,40 M an.
- „ „ **Hauben und Mützen** 25, 50 u. 95 Pfg.

Alles in großer Auswahl zum Aussuchen auf Tischen ausgelegt.

- Auf vorgezeichnete **Handarbeiten** 10 Prozent.
- Auf angefangene „ 10—30 „

Versäume niemand diese selten günstige Kaufgelegenheit.

B. Schmiemann

vorm. Geschw. Heimann

Oberer Markt 4. **DIEZ** Oberer Markt 4.

Bekanntmachung.

Der Rentner Karl Pabbe ist als Schiedsmannstellvertreter für den 1. Bezirk gewählt und bestätigt worden.

Bad Ems, den 10. Januar 1914.

Der Magistrat.



Kraft-Lebertran Emulsion.

Vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder.

Vorrätig in der Drogerie von

Aug. Roth und Filiale, Ems.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand Anfang Dezember 1913:

1 Milliarde 163 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden:

307 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

C. Pabbe, Bad Ems, Grabenstraße 49.

Die noch vorhandenen Winterwaren wie **Damen- u. Kindermäntel, Capes** für Knaben und Mädchen, **Belze, Rodelweater u. Mützen** verkaufe jetzt unter Einkaufspreis.

M. Goldschmidt, Nassau.

Zur Beachtung!

Klavierbesitzer laden wir hiermit ein von unserem **Reise-Stimm-Abonnement** Gebrauch zu machen. (M. 7.— für jährlich 2 maliges Stimmen u. Reinigen). Wir haben eine besondere Abteilung für diesen Geschäftszweig eingerichtet und wird nunmehr für pünktliche Einhaltung der Stimmzeiten gesorgt. Laut Garantie-Schein sind wir für unsere Instrumente nur dann an die Garantie gebunden, wenn die Stimmungen durch unsere Stimmer erfolgen; dieselben führen schriftliche Bestätigungsschreiben mit sich und sind dankbar für Aufgabe anderer Interessenten am Platze. (4621)

C. Mand, Coblenz, Schloßstr. 36.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L.

(1981)

Nassauische Elektrizitäts-Gesellschaft

Büro und Musterlager:

LIMBURG (LAHN)

Limburg, Untere Schiedes

(am Landgericht).

Vorteilhafteste Bezugsquelle für: (275m)

Beleuchtungskörper, Metalldrahtlampen, Elektromotoren jeder Stromart, Akkumulatoren — Schwachstromartikel

Beziehungen zu Uebersee,

Informationen über Deutschlands Welthandel,

Deutsches Schifffahrts- und Marinewesen

gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Hamburgs und Nordwestdeutschlands

Familienblatt der gebildeten und besitzenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Gratis-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Börsenblatt • Schifffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.

Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder

in künstlerischer Vollendung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Abonnementspreis monatlich 2 Mark

Probenummern kostenlos.

Tägliche Auflage mehr als

Inserate im Jahre 1912:

70000

(fortgesetzt steigend)

473000

(fortgesetzt steigend)

L. J. Kirchberger,

Bankgeschäft, Bad Ems

Laufende Rechnungen.

An- u. Verkauf von Wertpapieren etc.

Vorschüsse auf Wertpapiere zu kulantem Bedingungen.

Geöffnet von 9—12 Uhr vorm. u. 3—6 Uhr nachm. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Schuhputz

Nigrin

färbt nicht ab

Kälberin

Bestes Aufzuchtmittel für

Kälber,

Ferkel,

Jungvieh,

gestattet eine möglichst frühe Entwöhnung, wird von den Tieren begierig gefressen und ist leicht verdaulich.

Nur echt in plombierten Säcken zu 5, 12 1/2 u. 25 kg bei

Hugo Schmidt

Diez a. L.

++ Dankagung. ++

Gebete gerne unentgeltlich Auskunft, wie man in kurzer Zeit von **Epilepsie, Halluzin, Krämpfe, Nervenschmerzen** geheilt werden kann; auch in alten Fällen.

Herrn. Wiederhold, Helmshausen, Post Oenningen, Hessen-Nassau. (132a)

Bitte Rückporto beifügen.

Um Unregelmäßigkeiten in der Zustellung unserer Zeitung sofort abstellen zu können, bitten wir unsere geschätzten Abonnenten, uns freundlichst unverzüglich Mitteilung zu machen, wenn sie eine Nummer nicht erhalten haben. Die Expedition.

Gasthaus zum Hirsh

Bad Ems.

Donnerstag Schloßfest

morgens **Luftfleisch**, abends **Reisuppe** und **Gaudmagerwurst.**

187a) **H. Kellen.**

Kommoden, Betten, Schränke, Tische, Nachttische, Sofa etc. zu verkaufen **Römerstr. 58, Ems.**

Außer Cours gefachte

Münzen

laufen **J. Bernstein Söhne Ems**

Metallbetten

Holzrahmenmatratze, Strohbetten billig an Private. Katalog frei. **Eisenmöbelfabrik, Suzl i. Thür.**

Gesucht für die Saison:

zwei gew. Zimmermädchen, die solche Stelle bereits in Kur-Logierhaus bekleidet haben, und **zwei Küchenmädchen.** (157a) **Privat-Hotel Villa Dreißl, Bad Ems.**

Besseres

Mädchen,

perfekt in der Küche, sowie im Haushalt, sucht Stelle als Stütze, gute Zeugnisse vorhanden. **Mädchen in der Exp. der Emf. Jg. (185a)**

Ein durchaus selbständiges

Zimmermädchen

zum 15. Februar oder 1. März gesucht. (184a) **Hotel Goldnes Foh, Bad Ems.**

Ein Junge

kann sofort oder zu Ostern die **Brot- u. Feinbäckerei** erlernen bei **Wid. Sterkel, Wäckermeister, 185a) Diez, Alstiftstraße 12.**

In schöner Lage **suche Villa** oder Landhaus zu kaufen. **Off. u. J. B. 5655 bei Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**



Eisenbahn-Fahrplan

vom 1. Oktober 1913.

Bad Ems (Abfahrt)

a. Nach Niederlahnstein (Oberlahnstein).

5,10, 7,10T, 8,02, 8,07, 9,21, 10,12T, 10,51, 11,54, 12,58, 3,06, 4,11, 5,20, 5,55T (n. b. Oberlahnstein), 6,29, 7,59, 8,14, 10,17, 11,22T (n. i. Okt. u. Apr.), 12,58

b. Nach Nassau.

5,10T (n. i. Okt. u. Apr.) 6,29, 8,7, 9,7, 9,35T*, 11,07, 12,58, 2,56*, 3,36 (nur b. Nassau), 4,18, 6,13T, 7,12*, 8,05* (n. b. Nassau), 9,02, 9,46, 11,11, 12,57*.

Bad Ems (Lindenbach) Abfahrt.

a. Nach Niederlahnstein (Oberlahnstein).

5,15, 7,15T, 8,12, 9,26*, 10,56, 11,59, 1,02, 3,13, 4,16, 5,26, 6,00T (n. b. Oberlahnstein), 6,34, 8,18, 10,22, 11,27T (n. i. Okt. u. Apr.), 12,38.

b. Nach Nassau (Dausenau).

5,04T (n. i. Okt. u. Apr.) 6,29, 8,02, 9,00, 9,29T*, 11,42 (nur bis Bad Ems) 12,49, 2,40T*, 3,30, 4,18, 5,39T* (nur bis Bad Ems), 7,05*, 7,59* (nur bis Nassau), 8,55, 11,05, 12,52*.

Bad Ems (Ankunft).

a. Von Niederlahnstein (Oberlahnstein).

5,09T, (nur im Okt. und April) 6,26, 8,06, 9,04, 9,33T*, 11,01, 11,46, 12,53, 2,54T*, 3,34, 4,16, 5,43T*, 6,16T, 7,09*, 8,03*, 8,58, 9,43, 11,09, 12,56*.

b. Von Nassau (Dausenau).

5,09, 7,08T, 7,49, 7,58, 9,19*, 10,49, 10,09T, 11,50T, 1,56, 3,07, 4,09, 5,19, 8,26, 7,53, 8,12, 10,14, 11,21T (nur i. Okt. u. Apr.), 12,30.

An den Stationen **Dausenau, Lindenbach, Nievern** und **Friedrichsgegen** halten **Eil- u. Schnellzüge** nicht, dagegen alle anderen Züge.

* **Blitz** ohne Zuschlag. * **Ueber Oberlahnstein.** **Petrol** bedeutet **Schnellzug** (Zuschlagkarte) T — **Triebwagen.**

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Diez 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von G. Chr. Sommer, Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Restamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabeort: Diez, Rosenstraße 30. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 11 Diez, Mittwoch den 14. Januar 1914 20. Jahrgang

Zweites Blatt.

Technische Rundschau.

Von Dr. Albert Neuburger.

LXVII.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Bergwerke sind vielleicht die einzige Stelle auf Erden, wo man aus der Anwesenheit von Mäusen Nutzen ziehen kann. Sonst gelten diese behenden Tierchen überall als unerwünschte Gäste, und insbesondere sind es die Feldmäuse, die an den Saaten sowie in Gärten usw. großen Schaden anrichten. Zur Bekämpfung verwendet man den von dem kürzlich aus Greifswald nach Berlin berufenen bekannten Bakteriologen Professor Voelfler entdeckten Bazillus des Mäusepneumonie, der für den Menschen vollkommen unschädlich ist. Nun hat sich aber gezeigt, daß auch verschiedene Mäuserassen mehr oder minder unempfindlich gegen ihn sind. Deshalb gebraucht man immer noch ein altes und bewährtes Vertilgungsmittel, den Schwefelkohlenstoff, der aber die unangenehme Eigenschaft hat, daß er äußerst feuergefährlich ist. Außerdem verflüchtigt er sich so rasch, daß stets ein großer Teil ohne jede Wirkung verloren geht, da er in Gasform in die Luft entweicht. Man hat deshalb jetzt ein neues Verfahren erfunden, durch das den erwähnten beiden Eigenschaften des Kohlenstoffes, der Feuergefährlichkeit und seiner Flüchtigkeit besser Rechnung getragen wird, als bei den bisherigen Methoden seiner Anwendung. Der Schwefelkohlenstoff wird in Kapseln gefüllt, die in der Mitte eine Öffnung haben, in die eine Patrone hineingesteckt wird, die mit dem Sicherheitsprengstoff Komperit gefüllt ist. Die Kapseln versenkt man in die auf den Feldern sich befindenden Löcher und bedeckt sie mit Erde. Dann entzündet man die Patrone aus der Ferne, was entweder mit Hilfe einer Zündschnur oder auf elektrischem Wege geschehen kann. Dabei wird die Kapsel gesprengt, ohne daß infolge der kurzen Dauer der Explosion der Schwefelkohlenstoff entzündet wird. Es fließt in die Gänge aus und verdunstet hier, so daß die Mäuse durch Einatmung seiner Dämpfe zugrunde gehen müssen. Da er sich nur in den Gängen verbreitet und nicht in die Luft gelangen kann, so entstehen keine Verluste durch Verflüchtigung. Das Verfahren bietet außerdem noch den weiteren Vorteil, daß durch die Explosion der Boden aufgelockert wird. Ein etwas fabelhaftes Gebiet der Technik stellen die Angaben dar, die über die Lebensdauer der großen Geschütze, wie man sie jetzt auf den gewaltigen Kriegsschiffen und in den Küstenbatterien verwendet, gemacht werden. Man hört vielfach, daß jeder einzelne Schuß 10 000 Mark und vielfach noch mehr koste, weil das so teure Geschütz 80 Schüsse aushalte. Dann sei es im Zu-

ern so ausgefressen, daß es durch ein neues ersetzt werden muß. Tatsächlich ist die Lebensdauer der Riesengeschütze nur eine sehr kurze, sie scheint aber doch länger zu sein, als man im allgemeinen annimmt. Darauf läßt wenigstens der amtliche Bericht schließen, der kürzlich vom italienischen Ministerium des Parlaments überreicht worden ist, in dem sich eine Aufstellung der Gebrauchsdauer der großen Geschütze verschiedener Staaten befindet. Danach hält ein deutsches 30,5 Zentimetergeschütz 220 Schuß aus, ein französisches und österreichisches je 200 Schuß, ein amerikanisches 150, ein japanisches und italienisches 90, das englische hingegen nur 60. Die große Ueberlegenheit der deutschen, französischen, österreichischen und amerikanischen Geschütze ist darin zu suchen, daß es sich bei ihnen um sogenannte „Mantelringrohre“ handelt, bei denen das innere Geschützrohr außen noch einmal durch einen Mantel von ausgeschweißten Stahlringen verstärkt ist. Bei den englischen Geschützen hingegen besteht die Verstärkung in einem herumgewickelten Draht, und diese „Drahtrohre“ sind, wie man sieht, bedeutend weniger widerstandsfähig als die „Mantelringkanonen“.

Die verhältnismäßig vielen Unfälle, die sich mit Flugzeugen ereignen, haben natürlich eine lebhafteste Erfindertätigkeit im Gefolge gehabt, durch die zunächst eine rasche und wesentliche Verbesserung der Flugzeuge herbeigeführt wurde. Dann aber begann man auch besondere Sicherheitsvorrichtungen zu erdenken, von denen ein großer Teil auf der Verwendung des beim Luftballon seit langer Zeit bewährten Fallschirms beruht. Nun läßt sich aber der für den Ballon geeignete Fallschirm nicht ohne weiteres auf das Flugzeug übertragen. Dieses sinkt bei Unfällen viel rascher, als der immer noch Gas enthaltende, verhältnismäßig leichtere und durch seine Hülle am raschen Fallen gehinderte Ballon. Deshalb muß man dafür sorgen, daß sich der Flugzeugfallschirm rascher öffnet. Um dieses rasche Öffnen herbeizuführen, hat man bereits Preßluft angewendet, die ihn in kürzester Zeit pumpt. Eine neuere Art von Fallschirm zeichnet sich nun insofern durch große Einfachheit aus, als das Schirmdach zum Teil aus den Tragflächen des Flugzeuges gebildet wird. Sobald es nötig ist, werden durch einen Handgriff von den Tragflächen aus eingeklappte oder eingerollte Stoffstücke zur Entfaltung gebracht, die zusammen mit der Tragfläche den Schirm bilden. Gleichzeitig geht der Schirmstoch, der zur Verankerung oder als Träger dient, hoch. All dies vollzieht sich mit höchst rascher Geschwindigkeit, so daß der Fallschirm in kürzester Zeit gebrauchsfähig ist.

Kunst und Wissenschaft.

(.) Ein verschwundenes Volk. Die Hettiter, über die das Kaiserpaar in Berlin einen Vortrag des Forschers Prof. Dr. Eduard Meyer hörte, waren ein semitisches Volk, dessen im Alten Testament öfters Erwähnung getan wird. Forschungsergebnisse über ihre Kultur liegen wenige vor, diese beschränken sich lediglich auf Ausgrabungen von Bauten, aber die Formen der letzteren, der figürliche Die-

schmuck, den sie haben, weisen deutlich auf jene asiatische Kultur hin, die trotz der Abwehr der Juden, sämtliche semitischen Völkerstämme durchdrang und die mittelbare Ursache jenes berühmten und oerächtigen Völkermordes wurde, das später heftige Kämpfe zwischen ihm und dem organisierten Admetum heraufbeschwor. Wie die neueren Forschungen beweisen, hatten die Hettiter ein eigenes Schriftsystem, das man jedoch noch nicht hat entziffern können.

Neue Erdmessungen.

Ueber die Größe unserer Erde sind wir keineswegs so im klaren, wie es im allgemeinen angenommen wird. Wir stützen unsere Festsetzung derselben auf die Gradmessungen, die angesichts der wechselnden Beschaffenheit der Erdoberfläche und der häufig anzutreffenden Unzugänglichkeit des Geländes zu den schwierigsten Aufgaben der wissenschaftlich-praktischen Forschung gehören. Immer wieder werden daher neue Messungen veranstaltet und die früheren revidiert. Als neuestes Ziel hat man sich die Aufgabe vorgesetzt, den „dunklen Erdteil“ Afrika vom Kap bis an das Mittelmeer zu vermessen, um dann das so gewonnene Gradnetz an dasjenige von Europa über Gibraltar hinaus und durch Kleinasien anzuschließen. Die bisherigen Ergebnisse gestatten bereits, einen Schluß auf den Erddurchmesser und Erdumfang zu machen. Das geodätische Institut in Potsdam teilte darüber nach J. Niemi in „Unsere Welt“ mit, daß der Erddurchmesser in der Äquator-Ebene 12 756,776 Kilometer und von Pol zu Pol 12 713,818 Kilometer beträgt; bekanntlich ist der Polardurchmesser der Erde wegen ihrer Abplattung von den Polen geringer als ihr Äquatorialdurchmesser. Die bisherigen Werte schwanken zwischen 12 754,8 und 12 756,5 Kilometer, bezw. 12 712,2 und 12 713,0 Kilometer. Die Abplattung der Erde beträgt nach den neuen Messungen 1/296,96 (gegen 1/299 bezw. 1/294 früher); d. h., wenn man (rund) 1/297 des Erddurchmessers im Äquator von seiner Gesamtlänge abzieht, erhält man den Erddurchmesser von Pol zu Pol; oder die Differenz zwischen dem Äquatorialdurchmesser und dem Polardurchmesser der Erde beträgt 1/297 des Äquatorialdurchmessers.

Berechnet man nach den vorstehenden Angaben den Erdumfang, so erhält man für den Äquator 40 077 Kilometer oder ca. 5344 Meilen, während man sich bisher die — allerdings als Gedächtniszahl abgerundete — Länge von 5400 Meilen merkte; der Meridianumfang beträgt 39 942 Kilometer oder genauer: 39 941 731 Meter.

Aus diesen Zahlen ergibt sich aufs neue, daß unser Metermaß nicht seiner ursprünglichen Längen-Festsetzung entspricht. Denn nach dieser, die im Jahre 1799, zur Zeit der ersten französischen Revolution, getroffen wurde, sollte ein Meter gleich dem zehnmillionten Teil eines Erdquadranten, d. h. des vierten Teils eines Meridians (= der Entfernung eines Pols vom Äquator), sein. Nach dem damaligen Stande der wissenschaftlichen Forschung stimmte das als Norm erklärte Metermaß damit überein. Nach unserer heutigen Kenntnis von der Erde ist unser im Gebrauch

Verbrecherehre.

Skizze von Hans-Ludwig zur Wehre.

(Nachdruck verboten.)

„Verbrecherehre?“ wiederholte Professor Paulsen spöttisch. „Ich glaube, lieber Freund, Sie überschätzen Ihre Studienobjekte.“
Dr. Kuntius schüttelte den Kopf. „Ich spreche aus Erfahrung,“ sagte er. „Gewiß gibt es kein interessanteres Studium als das der menschlichen Psyche, und die Psyche des Verbrechens ist ein Spezialgebiet für sich, auf dem man täglich Ueberraschungen erleben kann.“
Professor Paulsen war in streibbarer Stimmung. „Erlauben Sie,“ sagte er, „es gibt wohl kaum etwas Feststehendes, als den sogenannten Verbrechertyp.“
„Das ist ein Irrtum,“ widersprach Kuntius. „Ich meine natürlich ebensowenig die Fahrraddiebe wie die Raubmörder, die an und für sich einen gewissen, immer wiederkehrenden Typ darstellen. Ich meine vielmehr jene Menschen, die mit einer ganz hervorragenden Begabung, ein verbrecherisches Gewerbe mehr als Sport, als Nebenberuf betrachten und diese Beschäftigung mit einer Ueberlegenheit, ja mit einer Genialität ausüben, die bewundernswert ist.“
„Aber lieber Herr Doktor,“ mischte sich die junge Frau ein in die Debatte. „Sie stellen da Behauptungen auf, die viel zu gewagt sind, als daß Sie uns den Beweis schuldig bleiben dürften. Meinen Sie nicht auch, daß in diesen verlorenen Elementen mehr ein krankhafter als ein genialer Zug steckt?“
„Intelligenz an sich, gnädige Frau. Ja, selbst jedes harte Temperament ist gesund und im besten Sinne natürlich,“ antwortete Dr. Kuntius. „Es kommt nur darauf an, in welche Bahnen sie gelenkt werden. Nehmen wir ein einfaches Beispiel: einen Wilderer. Das Wildern steht dem Manne im Blute. Geben Sie dem Manne

eine Stellung, in der er seinem Naturtrieb strafflos folgen darf, so wird er der Beste des Berufes sein und niemanden unnachlässiglicher verfolgen als die Wilddiebe. Das gleiche gilt im Durchschnitt von allen denen, die Sie verlorene Elemente nennen. Und wenn es dem Staate gelingen könnte, die Summe der Intelligenz, die gegen ihn arbeitet, für sich zu erobern, so würden beide Teile Unglaubliches dabei gewinnen.“

„Darin liegt etwas,“ gab Professor Paulsen zu. „Trotzdem will mir das Wort „Ehre“, auf einen Verbrecher angewendet, nicht in den Sinn. Das Bewußtsein des Unrechts, die Absicht einer gesetzwidrigen Tat allein entehrt doch den Menschen!“

„Wenn Sie ein Gesetz nicht anerkennen, mein Vester, so wird es Ihr Gewissen blutwenig beschweren, wenn Sie es übertreten. Die meisten — ich will mich einmal ausdrücken: großzügigen Diebe — werden Ihnen auf Ihre Vorstellungen antworten, daß sie nur eine Art ausgleichender Gerechtigkeit darstellen; und wenn die Richter nicht den Buchstaben des Gesetzes an der Hand hätten, nach dem sie urteilen müssen, — wenn sie nur der Logik des Gefühls folgen dürften —, sie würden mitunter Sprüche fällen, die für die unbefangene Offenlichkeit höchst verblüffend wirken müßten.“

Frau Elisabeth hatte ein Paar sehr kluge Augen, und sie war gewöhnt, den Menschen auf den Grund ihrer Seele zu sehen. „Wollen Sie uns nicht erzählen,“ bat sie mit einem beschwichtigenden Blick auf ihren Gatten, „was eigentlich Ihr Interesse für diese Welt jenseits der Grenzen gewacht hat, und was Sie bewog, Ihre ärztliche Kunst in den Dienst der Verbrecher zu stellen?“

Der berühmte Psychiater blickte ihr einen Moment voll ins Gesicht. Dann senkte er die Augen und lehnte sich in den Klubstuhl zurück. „Das ist eine sehr merkwürdige Geschichte,“ erwiderte er. „Eine Geschichte, deren Kron-

zeuge ich war, und die wohl auf jeden den stärksten Eindruck gemacht hätte, wenn sie ihm begegnet wäre.“

Professor Paulsen füllte die Gläser von neuem; sie tranken sich schweigend zu, und dann begann der Arzt zu erzählen:

„Es ist ganz belanglos, wo die Geschichte spielt. Es war in einer Großstadt, die sich rühmen darf, ein besonderes Talent für Festereien zu besitzen, und die zu ihrem Schmuck eine Fülle schöner und eleganter Frauen ihr eigen nennt. Was bei diesen Festen an edlen Steinen und Kostbarkeiten zur Schau getragen wurde, hätte genügt, den Lebensunterhalt für hundert Familien zu bestreiten. Es gab unter diesen Schmuckstücken Berühmtheiten wie unter den Menschen; und den Fremden, die zu diesen Triumpfen des Luxus kamen, wurden der Stirnreif mit dem Saphir von der Größe eines Taubeneis und die Perlenkette, die ihrer schönen Trägerin vom Hals bis zu den Füßen reichte, mit Stolz als Sehenswürdigkeiten gezeigt.“

Das schönste Stück, das in dem Winter am meisten Aufsehen erregte, war ein Halsband von Smaragden, die, in indischer Goldarbeit gefaßt, einen Wert von mindestens einer halben Million darstellten. Seine Besitzerin war selbst in diesem Kranz auserlesener schöner Frauen eine auffallende Erscheinung, und da ihr Gatte mit seiner reizend-ausgezeichneten Frau ein wenig prahlte und sie mit ihrer eigenen Lebensfreude nicht müde wurde im Genießen und Staunendigenlassen, so war ihr Haus das gastfreieste, das man sich denken konnte.

Die faszinierende Lichtseite dieser festestruhen Stadt bedingte natürlich einen doppelstarken Schlagschatten — der Schatten, in dem die Giftpflanzen gedeihen. Es hatte sich in der reichen, genussfreundigen Stadt eine Gesellschaft von Individuen gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Gleichgewicht in der Verteilung der irdischen Güter wiederherzustellen. Im Verlauf von wenigen Monaten wurde eine ganze Reihe von Diebstählen ausge-

beständliches Meter zu klein; und je nach der Genauigkeit unserer Messungen würde seine Länge andauernd geändert werden müssen, wenn wir an der ursprünglichen Definition des Meters festhalten wollten. Es gibt eben kein absolutes Maß, wie man es schaffen wollte, weil unsere Wissenschaft nicht absolut ist. Beobachtungen werden berichtet, Theorien durch bessere abgelöst. Man hat sich daher verständigerweise auf internationalem Wege dahin geeinigt, die Länge eines im „Bureau des longitudes in Paris niedergelegten Platinstabes bei 0 Grad C., der seinerzeit als Meter angenommen wurde, ein für allemal als Normal-Längenmaß anzuerkennen, und alle Kulturvölker haben sorgfältige Nachbildungen dieses Stabes, hergestellt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 14. Januar 1914.

• Jahresbericht des Schützenvereins Bad Ems.

Mit Ablauf des Jahres 1913 blüht der Schützenverein Bad Ems auf ein sechsjähriges Bestehen zurück. Seine Fortschritte in den ersten Jahren, besonders aber im letzten Jahre sind außerordentlich erfreulich. Wenn es in erster Linie auch das Bestreben des Vereins ist, seine Mitglieder als gute und geistigere Schützen auszubilden, so fehlte es andererseits bisher auch nicht an geselliger Unterhaltung. So erfreut sich der Schützenverein in Ems selbst großer Beliebtheit, wofür der stete Zuwachs an Mitgliedern der beste Beweis ist. Der Schützenverein wurde im Jahre 1907 von 21 Ems'ern Bürgern gegründet, die zum größten Teile heute noch Mitglieder des Vereins sind. Am 1. Januar 1913 war der Bestand 45 Mitglieder; ausgetreten sind im vergangenen Jahre 2 Mitglieder; bleiben 43 Mitglieder. Neu eingetreten sind 4 Mitglieder; hierzu kommen 2 Ehrenmitglieder; zusammen 49 Mitglieder. Der Verein hat eine außerordentliche Schuld in Form von ausgegebenen Anteilsscheinen, die zur Zeit noch 374 Mark beträgt. Hier von sollen in diesem Jahre wieder 20 Anteilsscheine von je 10 Mark zur Auslösung kommen. Die Einnahmen des letzten Jahres haben gegen solche von früheren Jahren wieder einen Aufschwung zu verzeichnen, was besonders auf den günstigen Abschluß des Preischießens und auf die erhöhte Mitgliederzahl zurückzuführen ist. Vereinnahmt wurden laut Kassabuch 1406,83 Mark, die Ausgaben betragen 1153,79 Mark, mithin verbleibt einbarer Bestand von 253,04 Mark. Hierzu Guthaben beim Ems'er Schützenverein 614,83, sodaß das Barvermögen des Vereins 867,87 Mark beträgt. Die Inventarbestände des Vereins haben durch Ankauf von zwei Jagdscheiben und durch Schenkung von zwei Bildern (Kaiserpaar) eine Vermehrung erfahren. Die Bilder sind im neuen Schützenhaus aufgehängt. Im letzten Jahre fanden eine Generalversammlung, 4 außerordentliche Versammlungen, 10 Monatsversammlungen und 4 Vorstandssitzungen statt. Von besonders wichtigen Beschlüssen und Beratungen im vergangenen Vereinsjahr sei die Ernennung des Herrn Bürgermeisters Dr. Schubert zum Ehrenmitglied unseres Vereins erwähnt. Weiter wurde zum Fertigstellung des neuen Schießstandes ein Vertrag mit der Stadt abgeschlossen, wonach der Schützenverein Pächter des neuen Standes geworden ist. Der Vertrag läuft vorläufig auf 1/2 Jahre. Für die Verwaltung des Schießstandes wurden die Herren Karl Bauer und Heinrich Rademacher bestimmt und vertragliche Abmachungen getroffen. Eine besondere Kommission des Schützenvereins hat die Gesamtaufsicht über die ordnungsmäßige Instandhaltung und Betriebsleitung des Standes. Die Versammlungen und Sitzungen waren insgesamt von 287 Mitgliedern besucht. Die Übungsschießen fanden mit wenigen Ausnahmen fast alle 14 Tage statt. Außer dem üblichen Ring- und Sternschießen veranstaltete man noch kleine Gesellschaftsschießen, u. a. wurden auch Ehrenscheiben herausgeschossen. Die Beteiligung an den Übungsschießen war sehr lebhaft, dies konnte man besonders in den letzten Monaten auf dem neuen Stande feststellen. Die besten Leistungen erzielten die Herren W. Strube, A. Fleck, Gust. Mittnacht jun., H. Schuhmacher, Förster Frings, W. Wahlmann. Am meisten beteiligten sich an Übungsschießen die Herren A. Fleck 105 Schüsse mit 1758 Ringen, A. Welken 100 Schüsse mit 1482 Ringen, W. Strube 71 Schüsse mit 1198 Ringen, Joh. Barth 70 Schüsse mit 855 Ringen, Fr. Münster 68 Schüsse mit 1055 Ringen, Gust. Mittnacht jun. 63 Schüsse mit 1037 Ringen. Das große Preischießen fand wie üblich im Monat September statt. Es wurde mit aufgelegter Bläse und freihändig, also in zwei Abteilungen, geschossen. Erfreulich ist die Tatsache, daß sich das Freihandschießen sehr gut einge-

führt hat und insbesondere der Vereinsklasse zum Nutzen gereichte. Die Gesamteinnahmen für das Preischießen betragen 486.— Mark, denen an Ausgaben 253,50 Mark gegenüberstehen. Mithin Nettoeinnahme von 232,50 Mark. Von den Schützen unseres Vereins blieben beim großen Preischießen 11 Sieger. Der Kaisers-Geburtstag wurde im vergangenen Jahre mit dem Gesangverein Sängerkreis zusammen gefeiert. Das Stiftungsfest ist wie früher anfangs Oktober im Weilburger Hof abgehalten worden. Außerdem nahm der Verein an dem Stiftungsfest des Gesangvereins „Mäd auf“ teil. Einen besonders erfreulichen Fortschritt hat der Verein in der Anschaffung von Schützenuniformen zu verzeichnen. Fast alle Schützen tragen jetzt bei größeren Festlichkeiten einen einheitlichen Schützenrock und Schützenhut. Der von Herrn L. v. Tatitschew im Werte von ca. 700 Mark gestiftete Ehrenpreis konnte bisher noch nicht herausgeschossen werden, jedoch soll dies in aller Kürze auf dem neuen Stande erfolgen. Ehrenpreise für das große Preischießen wurden von verschiedenen Seiten gestiftet und mit Dank angenommen. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Verein im Juni v. J. dem Deutschen Schützenbunde als Mitglied beigetreten ist. Hierdurch ist es den Mitgliedern ermöglicht, sich an den Preischießen jedes anderen Schützenvereins des Deutschen Schützenbundes beteiligen zu können. Außerdem ist jedes aktive Mitglied bei günstigen Bedingungen gegen Haftpflicht für Unfall- oder sonstige Vorkommnisse während des Schießens gedeckt.

• Kaisergeburtstagsfeier. Der in früheren Jahren am Abend von Kaisersgeburtstag veranstaltete Festkommers fällt in diesem Jahre aus. Dafür werden, wie wir hören, die Vereine unter sich einen Kommers veranstalten. Das Festessen findet wie letzter abends 1/27 Uhr statt, und zwar diesmal im Hotel zum Löwen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 14. Januar 1914.

• Der Vaterländische Frauenverein hielt gestern nachmittag im Hotel Hof von Holland seine ordentliche Mitgliederversammlung ab, die sehr gut besucht war. Herr Dekan Wilhelm begrüßte in Verbindung der 1. Vorsitzenden, Frau Hauptlehrer Gabriel, die Erschienenen aus herzlichster und leitete auch auf die Bitte der stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Pfarrer Dreßler, die Versammlung. Herr Dekan Wilhelm erstattete hierauf den Jahresbericht. Arbeitsversammlungen fanden sehr oft statt. Der Besuch derselben war im allgemeinen gut. Doch waren es meistens nur Vorstandsmitglieder, die erschienen, während die übrigen meistens fehlten. 13 Mitglieder sammelten auch im vergangenen Jahre wieder Gaben und Geschenke für die Kleinkinderschule. Wie sehr die Vaterländische Frauenbewegung im Bezirksverband Wiesbaden mehr und mehr zunimmt, konnte Herr Dekan Wilhelm dadurch zeigen, daß in diesem Bezirke die Zahl der Vereine von 40 auf 50 gestiegen ist, sowie daß auch die Mitgliederzahl bedeutend zugenommen hat. Die Zahl der Mitglieder des Vereins Diez-Oranienstein ist im vergangenen Jahre ebenfalls gestiegen. Sie beträgt 177 Mitglieder, wovon auf Diez 165 und auf Oranienstein 12 entfallen. Herr Dekan Wilhelm bedauerte sehr, daß in Oranienstein nicht mehr Mitglieder vorhanden seien. Weiter wurde berichtet über die Armen- und Krankenpflege durch die Vereins-schwester. Es wurden hierfür verbraucht 173 Brote, gegen 223 im Vorjahre, mit einem Kostenbetrage von 83,85 Mark. Weiter wurden für Milch ausgegeben 179,80 Mark, und für Geldunterstützungen wurden 24 Mark benötigt, abgesehen davon, daß wieder bei der Weihnachtsbescherung an 29 Arme Geschenke verteilt worden sind, die teils in den Arbeitsversammlungen hergestellt, teils noch dazu gekauft worden sind. Auch konnte der Frauenverein aus seinen eigenen Mitteln 100 Mark dem Baufonds der Kleinkinderschule überweisen. Es sollen, so teilte der Herr Dekan weiter mit, durch den hiesigen Verein junge Mädchen in der Krankenpflege, wie das auch der Nachbarverein Limburg gemacht hat, ausgebildet werden, die im Falle eines Krieges dem Roten Kreuz zugeteilt werden sollen. Die Vereinskasse steht dank dem Arbeiten der Mitglieder ganz gut. Einnahmen und Ausgaben decken sich, so daß immerhin noch ein kleiner Uberschuß verbleibt, welcher dem Vereinsvermögen zugeführt wird; dieses beträgt dann 2024,23 Mark. Von einer Prüfung der Rechnung durch einige Damen wird Abstand genommen, da dieselbe schon von Herrn Dekan Wilhelm durchgesehen worden war. Dem Schatzmeister, Herrn Leutnant a. D. Muhr, wird dann Entlastung erteilt, worauf zur Tätigkeit über die Kleinkinderschule übergegangen wurde. 44 Jahre besteht nun schon unsere Kleinkinderschule in Diez. Der Besuch war stets ziem-

lich gut, durchschnittlich 80 Kinder. Im vergangenen Jahre brachte das Schulgeld, das sich hier für ein Kind auf 20 Pfg. wöchentlich, für zwei Geschwister auf 30 Pfg. und für drei auf 40 Pfg. stellt, insgesamt 101,70 Mark ein. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Schule für unsere Kinder recht segensreich wirkt. Auch im vergangenen Jahre haben die Mitglieder fleißig an dem so schönen Zustandekommen der Weihnachtsfeier gearbeitet. Herr Dekan Wilhelm dankte diesen Mitgliedern nochmals aufs herzlichste. Der Klassenbericht der Kleinkinderschule wurde hierauf verlesen. Es ergab sich eine Einnahme von 6164,76 Mark und eine Ausgabe von 6091,19 Mark, sodaß ein Uberschuß von 73,57 Mark verbleibt. Das Vermögen der Schule ist im vergangenen Jahre um 2000 Mark gestiegen durch die Veranstaltung des Wohltätigkeits-Basars, so daß ein Vermögen von 11446,24 vorhanden ist, das den Baufonds einer neuen Kleinkinderschule darstellt. Die Wohltätigkeitsveranstaltung brachte 1557,58 Mark ein. Im Anschluß an den Klassenbericht kam es zu einer Diskussion über einen Neubau der Kleinkinderschule. Zeichnungen und Pläne anderer solcher Schulen lagen vor. Auch kann man ein Haus, das wegen seiner Lage und Beschaffenheit geeignet ist, erhalten. Definitives in der Angelegenheit wurde nicht beschlossen. Deshalb wurde ein Komitee, das diesen wichtigen Punkt beraten soll, gewählt und Herr Bürgermeister Scheuern beauftragt, nächstens einmal mit Herrn Architekt Vogt-Elberfeldt, der auch die Pläne des hiesigen Krankenhauses entworfen hat, zu unterhandeln. Nun wurde zur Neuwahl für sechs aus-scheidende Vorstandsmitglieder geschritten. Es wurden gewählt: Frau Major Schmidt, Frau Ernst Dinslage, Frau Rechnungs-rat Müller, Frau Lehrer Joedike, Frau H. Schmidt Ww. und Frau Eichmeier Neusch. An die Wahl schloß sich noch eine Diskussion über eine Kaisergeburtstagsfeier, worauf Schluß der Versammlung.

Telephonische Nachrichten.

Berlin, 14. Januar. Die Zeitungen stellen einstimmig fest, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident gestern einen sehr guten Tag hatte. Die Deutsche Tageszeitung ist erfreut über die Erklärung des leitenden Staatsmannes gegen die Welfen. Es sei nur bedauerlich, daß diese nicht schon früher erfolgte. Dadurch wäre mancher Mißstimmung und vielen Nachschichten vorgebeugt worden. Die „Post“ begrüßt die Erklärung ebenfalls mit Genugtuung.

Berlin, 14. Jan. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, dahingehend, was der Reichskanzler zu tun gedenke gegen die gesetzwidrigen Uebergriffe der Militärgewalt.

Berlin, 14. Jan. Zu der empörenden Szene in der Graudenzstraße wird gemeldet, daß die Frau aus Furcht vor Mißhandlungen durch ihren Mann aus dem Fenster gesprungen sei.

Steniggräb, 14. Januar. In Albenatet explodierte eine von Schmiedemeister Kraus aufgefundenen preussische Granate aus dem Jahre 1866. Die Schmiebe wurde demoliert und der 19jährige Sohn des Schmiedes zerrissen. Die Granatsplitter flogen 200 Meter weit.

Sofia, 14. Jan. Die Sobranje ist aufgelöst worden.

Kapstadt, 14. Jan. Die Bergarbeiter werden heute nachmittag die Arbeit niederlegen infolge Erklärung des Generalstreiks. Man nimmt an, daß das Kriegsrecht sofort erklärt werden wird.

Mexiko, 14. Jan. Der mexikanische Minister des Außen ist beauftragt worden, den fremden Mächten von der Entscheidung, daß die diesen Monat fälligen Goldjahreszinsen nicht bezahlt würden, zu verständigen.

New York, 14. Jan. In hiesigen Bankkreisen ist bisher eine Benachrichtigung der vorgeschlagenen Einstellung der Zinsenzahlung nicht eingetroffen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

geführt, die durch ihre Kühnheit die Polizei in Atem hielten. Die Eindreher hatten es namentlich auf Juwelen abgesehen, und so manche schöne Frau fand sich eines Morgens um ihren Lieblingschmuck betrogen. Privatdetektive und Polizei waren in fieberhafter Tätigkeit, aber trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, den Tätern auf die Spur zu kommen oder eine der entwendeten Kostbarkeiten zurückzugewinnen.

Als Oberhaupt der Bande hatte man allgemein einen ehemaligen Schlosser in Verdacht, der in der Chronik der Gefängnisse als der „Schwarze Peter“ bekannt war. Die Missetaten, die er offiziell auf dem Kerkerboden hatte, rechtfertigten diese Annahme ohne weiteres, besonders da er bei allen seinen Eskapaden die gleiche Schlaueit und einen gewissen Zug ins Große bewiesen hatte, der die Juwelendiebstähle charakterisierte. Die Sachen, bei denen sich der Schwarze Peter erwischen ließ, um derentwillen er ins Gefängnis wanderte, waren ohne Ausnahme so harmloser Natur, daß man sehr leicht auf den Gedanken kommen konnte, er benutze sie nur als Deckmantel für seine Hauptschlager.

Dieser Schwarze Peter war es, der es auf das Halsband mit den Smaragden abgesehen hatte. Seine Eigentümerin — ich will sie die Gräfin Windthorst nennen — war mit ihrem Gemahl am Abend des 17. Dezember zu einem Ball in der amerikanischen Botschaft geladen, wobei sie den berühmten Halschmuck trug. Es lag kein Schnee und war auch nicht übermäßig kalt. Der Schwarze Peter hatte sich im gräflichen Park in einem Gartenhäuschen einquartiert, das sonst nur zur Aufbewahrung von allerhand Gerätschaften diente. Mit der Geduld, die eine Hauptbedingung seines Handwerks ist, wartete er vom Eintritt der Dunkelheit bis drei Uhr nachts — bis die star-

ken des stadtbekanntes, dunkelblauen Kraftwagens durch das schmiedeeiserne Tor in die Lindenallee einbrach und bald darauf das gräfliche Paar im Innern des Hauses verschwunden war. Dann verläßt er sein Versteck und lauert, in ein Taxusgebüsch gedrückt bis die Lichter im Hause verlöschen. Vorsicht ist die Bedingung des Verbrechens, sagt ein orientalisches Sprichwort, und der Schwarze Peter ist ein sehr vorsichtiger Mann. Er kennt jeden Schritt seines Operationsfeldes, er weiß ganz genau, hinter welchem Fenster es nach und nach dunkel wird — im Zimmer des Hausherrn, dann im Boudoir der Gräfin, nun in ihrem Ankleideraum, worin, wie er weiß, die altertümliche Eisentruhe steht, in der sie die Juwelen, die sie in der Saison am häufigsten trug, zu verwahren pflegte. Es will ihm vorkommen, als sei da droben noch nicht alles in Ordnung. Er sieht die Silhouetten der Gräfin und ihrer Jose, wie sie in ziemlicher Aufregung hin und her laufen, aber endlich wird es doch dunkel, auch im Schlafzimmer der Gräfin, und eine halbe Stunde später liegt das große Gebäude vollkommen lichtlos da. Jetzt beginnt der Schwarze Peter seine Tätigkeit, und er arbeitet mit der Lautlosigkeit und der Sorgfalt, die ihn berühmt gemacht hat. Eine Fensterstange wird unhörbar ausgehoben, eine Tür geöffnet, er tritt aus dem Billardzimmer in die weite, mit Geweißen geschmückte Halle, aus der eine Wendeltreppe direkt in das Boudoir der Gräfin führt. Er schleicht sich hinauf und steht in dem kostbaren und entzückend eingerichteten Raum, aus dem die Launen und Liebhabereien einer reizenden und geschmackvollen Frau ein winziges Museum geschaffen haben. Der Schwarze Peter kennt sehr genau den Wert des aus Elfenbein geschnittenen chinesischen Tempelchens, und den fast noch größeren der altjapanischen Bronzen, aber er weiß ebenfogut, daß er sie gerade ihres allbekanntesten Wertes wegen für seine Zwecke nicht verwenden kann. (Schluß folgt.)



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee man zusetzt, umso bekömmlicher wird das Getränk. Der Gehalt macht's!

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 38. In Ems: Admerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.
---	--	--

Nr. 11

Diez, Mittwoch den 14. Januar 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

(Schluß.)

Krankheitsmerkmale an den toten Tieren.

Bei gefallenem, getöteten oder geschlachteten pestkranken Schweinen findet man die Haut oft ganz oder teilweise blaurot gefärbt und die Schleimhaut des Darmkanals in größerer oder geringerer Ausdehnung entzündet. Die entzündlichen Veränderungen betreffen hauptsächlich die Schleimhaut des Dickdarms (Blind- und Grimmdarms) können aber auch im letzten Abschnitt des Dünndarms (Hüftdarms) zugegen sein. Die Schleimhaut der genannten Darmabschnitte weist bei pestkranken Schweinen an einzelnen, umschriebenen Stellen oder in größerer Ausdehnung trübe, gelbe Beläge oder Schorfe, ferner Geschwüre auf. Die Schorfe in der Schleimhaut können sich knopfartig von der Umgebung abheben. Außerdem kann die ganze Darmwand so verändert sein, daß der betreffende Darmabschnitt nach Entleerung des Inhalts nicht mehr zusammenfällt. Die im Darmgefäße liegenden Lymphdrüsen (Gekrösdrüsen), die zu den veränderten Darmabschnitten gehören, sind geschwollen und können trübe, graugelbe Einlagerungen aufweisen oder im ganzen trübe und graugelb erscheinen. Verkalkung wird in den veränderten Lymphdrüsen bei Schweinepest — im Gegensatz zur Tuberkulose — nicht beobachtet. Außerdem kann eine Entzündung der Lungen bestehen. Die entzündeten Lungen fallen nach der Herausnahme aus dem Brustkorb nicht oder nicht vollständig zusammen, haben im Bereiche größerer oder kleinerer Abschnitte keine hellrote Farbe wie die Lungen gesunder Tiere, sondern eine dunkelrote, graurote oder graue Farbe und fühlen sich fest an wie Leber. Daneben können das Brustfell und der Herzbeutel mit einem abziehbaren Belage versehen sein.

Anzeigespflicht und Maßnahmen vor polizeilichem Einschreiten bei Schweinepest und Schweinepest.

Wenn ein Schwein unter den Erscheinungen der Schweinepest im Sinne des Gesetzes oder der Schweinepest, insbesondere bald nach dem Ankauf oder sonstigen Verbringen in einen Bestand, erkrankt, oder wenn mehrere Schweine eines Bestandes Erscheinungen zeigen, die den Ausbruch einer dieser Seuchen befürchten lassen, so ist unverzüglich der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten; auch sind die Kranken und verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten. Das gleiche hat zu geschehen, wenn bei einem gefallenem, getöteten oder geschlachteten Schweine die Merkmale der Schweinepest im Sinne des Gesetzes oder der Schweinepest oder des Verdachts einer dieser Seuchen gefunden werden.

Sind Schweine unter den Erscheinungen der Schweinepest im Sinne des Gesetzes oder der Schweinepest gefallen oder wegen Verdachts dieser Seuchen getötet oder geschlachtet worden, oder finden sich verdächtige Erscheinungen nach der Schlachtung, so sind die Kadaver oder bei geschlachteten Schweinen die für die Feststellung der Seuche erforderlichen Teile (Brust- und Baucheingeweide) bis zur amtstierärztlichen Untersuchung aufzubewahren, wobei jede Berührung der aufbewahrten Stücke mit anderen Tieren oder durch unbefugte Personen zu verhüten ist. Aus Beständen, bei denen Schweinepest- oder Schweinepestverdacht besteht, dürfen Schweine vor der amtstierärztlichen Untersuchung nicht abgegeben werden.

Verhütung der Einschleppung der Schweinepest und der Schweinepest in einem Bestand.

Zur Verhütung der Einschleppung der Schweinepest und der Schweinepest in einem Bestand ist in erster Linie der Zukauf von Schweinen mit größter Vorsicht zu bewirken. Neue Schweine, deren Herkunft nicht nachweislich und verdächtig ist, sind, wenn irgend möglich, in einem besonderen Stalle unter Beobachtung zu stellen, ehe sie zu dem alten Bestande gebracht werden. Es empfiehlt sich, die neuangekauften Tiere mit einigen Ferkeln des alten Bestandes entweder unmittelbar oder so in einer Bucht zusammenzubringen, daß sie nur durch ein Gitter von einander getrennt sind. Sind die Ferkel nach vier Wochen noch gesund und frei von Erscheinungen der Schweinepest oder Schweinepest, so können die neuangekauften Tiere unbedenklich zu dem alten Bestand in den gemeinsamen Schweinestall gebracht werden.

Da die Schweinepest auch leicht durch Personenverkehr und durch leblose Gegenstände (Stallgeräte, Schlachtgeräte, Futtersäcke, Fahrzeuge, Transportbehälter, Futtermittel, Streu, Dünger usw.) verschleppt werden kann, ist die Ver-

rührung mit nicht nachweislich unverdächtigen Schweinebeständen und die Verwendung von Stallgeräten, Schlachtgeräten, Futterfäcken, Fahrzeugen, Transportbehältnissen, Futtermitteln, Streu, Dünger usw. aus solchen zu vermeiden.

Besondere Vorsicht ist bei der Einstellung von Säuen in die Ställe fremder Eberhalter geboten.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Schweinepest nach § 10 des Viehseuchengesetzes zu den anzeigepflichtigen Seuchen gehört, und daß die Unterlassung der Anzeige oder sonstige Verstöße gegen die Seuchenbekämpfungsvorschriften nach § 74 Abs. des genannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 bis 3000 Mark geahndet werden können.

Wiesbaden, den 25. November 1913.

Der Regierungspräsident.

J. B.: v. Gyzki.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Arzbach, 14. Jan. Der hiesige Männer-Gesangverein Cäcilia veranstaltet am 26. und 27. Juli dieses Jahres ein großes Sängers- und Volksfest, wozu er alles aufbietet, um es in jeder Hinsicht vollkommen zu gestalten.

!: **Niehlen, 12. Jan.** Schon wieder wurde unser Flecken mit Hochwasser heimgesucht. Alle Leute, die dem Mühlbach entlang wohnen, waren vorgestern genötigt, ihr Vieh in höher gelegene Ställe unterzubringen. Erst gestern nachmittag konnte das Vieh wieder nach Hause gebracht werden.

!: **Limburg, den 12. Januar 1914.** (Strafkammer). Der mehrfach vorbestrafte 42jährige Gerber Josef B. von Ballenberg in Baden zur Zeit wohnhaft in Oberbrechen hatte in der Nacht zum 1. Sept. v. Js. einer Gastwirtschaft in Weyer einen heimlichen Besuch abgestattet und 1 Regulator, 1 Taschmesser, ca. 70 Zigarren und etwa 4—6 Mark Kleingeld entwendet. Dafür erhält er heute 1 Jahr Gefängnis.

!: **Limburg, 13. Jan.** Gestern nachmittag wurde Herr Schuhmachermeister Heinrich Klärner beerdigt, der als Angehöriger des 80. Infanterie-Regiments im Kriege 1870-71 das Eisene Kreuz erworben hat. Die Heldentat, durch die der Verbliebene diese Auszeichnung sich erwarb, ist von dem Schriftsteller Carl Bleidreier in seinem Buche Sedan (Stuttgart) Seite 28, in einer Schilderung der Kämpfe an der Sauer in der Schlacht von Wörth folgendermaßen dargestellt: „Ein schwarzes Gewimmel preußischer Massen umwogte die Sauerübergänge, um sich, im Laufschrift hinübergeeilt, wie durch Zauberschlag in regelrechte Kompagniekolonnen zu glätten. Hätte man das von der Infanterie gedacht, die man als ungeschickt und langsam ausgab! Wie haben wir uns getäuscht! Die manöverieren ja schneller als wir!“ raunten die französischen Offiziere sich zu, die vom Albrechtshäuserhof diese Bewegung beobachteten. Obschon auch die Turkos und eine Kompagnie Chasseurs zwischen der Ferme Lansberg (Albrechtshäuserhof) und der Hagenauer Chaussee nach Kräften schossen, vermochten sie den Angriffscharen das Ueberschreiten der dreihundert Meter zwischen Wald und Sauer nicht zu wehren. Das entsetzliche Geschützfeuer, das ins Gehölz hineinfuhr und Baumreihen niederlegte, zwang die Zuaven mehr ins Innere hinein. Am Saum blieben ohnehin von früher her nach dem panikartigen Weichen der Brigade Koblinski noch einzelne Haufen beherzter Nassauer zurück. Einen einzelnen hessischen Achtziger, Schuhmacher Klärner aus Limburg, der mitterfeelenallein hinter einem Baume feuerte, und sogar eine Kürassierpatrouille abschoss, traf später ein Leutnant der Fünzigter und lobte ihn: „Komm' ich lebend aus der Schlacht, soll Ihre Brabheit nicht vergeßen werden. Werde deinem

Regiment melden, wie ruhig ich dich hier gefunden habe.“ Und er hielt Wort, der Mann bekam nachher das eiserne Kreuz; solche Mannestreue hielten einander deutsche Offiziere und Soldaten.“

!: **Eisenbach, 12. Januar.** Zu der Bluttat hier selbst wird noch gemeldet: An dem in Frage stehenden Abend kehrte Seck sen. schwer betrunken von Niederseifers heim und brach, kaum zu Hause angelangt, einen gewaltigen Streit vom Zaun. Die beiden jüngsten, acht- und zehnjährigen Kinder des Seck flüchteten darauf aus dem Haus und stießen weithin hörbares Geschrei aus. Seck sen. folgte ihnen und wollte sie wieder ins Haus treiben. Die Kinder kehrten aber von selbst zurück und begaben sich in die Küche. Seck sen., der sie in der Stube wählte, begab sich dorthin und skandalisierte mit Frau und Sohn weiter, artete, wie Peter angibt, in Tätlichkeiten aus, warauf die von Seck jun. abgegebenen und von Nachbarn gehörten Schüsse fielen. Nachdem der alte Seck die Schüsse erhalten, stürzte er aus dem Hause, taumelte und brach vor dem Tore in seinem Blute zusammen, wurde also nicht von Seck jun. dorthin getragen. Nachbarn, die den Betroffenen aus dem Hause wanken sahen und nach seinem Zusammenbruch stöhnen hörten, wußten nicht, ob dies eine Folge der Schüsse oder des genossenen Alkohols war. Der Sohn Peter traute sich, wie er angibt, nach der Tat nicht mehr vor das Haus. Wie wir weiter hören, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, ob die Schüsse dem Verletzten in den Hinterkopf gedrungen sind.

!: **Weilburg, 11. Jan.** Gestern erfolgte die Uebergabe der alten Kaserne vom Militäräristus an die Stadt und von letzterer wurde der Betrag von 59 800 Mark an den Militäräristus ausbezahlt. Die Stadt beabsichtigt, den mittleren alten Bau der Kaserne abzureißen und einen Neubau zu errichten, der für die Schulen dienen soll. Zu der Kaserne gehören noch bedeutende Ländereien.

!: **Frankfurt, 11. Jan.** Für die Beleihung zweier Hypotheken wurden dem dieser Tage eröffneten Hypothekenaamt die erforderlichen drei Millionen Mark von einer hiesigen Hypothekenbank zur Verfügung gestellt. Die Anträge auf Gewährung von Hypotheken laufen massenhaft ein. Das Amt hat seine volkserzieherische Tätigkeit insofern bereits geübt, als verschiedene gewerbsmäßige Hypothekendermittler mit ihren Spesen- und Zinsforderungen bereits erheblich herabgegangen sind.

!: **Haiger, 11. Jan.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier. Der beim Bahnbau in Rodenbach beschäftigte, noch jugendliche Arbeiter Kämpfer von dort geriet unglücklicher Weise, wahrscheinlich beim Abspringen, unter die Räder des Materialzuges, wodurch ihm ein Bein und ein Arm überfahren und außerdem schwere Verletzungen am Kopfe beigebracht wurden. Auf dem Transport in die Klinik nach Gießen erlag K., jedoch seinen schweren Verletzungen. Der junge Mann stand erst im 17. Lebensjahre.

!: **Braubach, 13. Januar.** Zwei Schreinergejellen drangen in die Wohnung ihres Meisters und verlangten von ihm Geld. Es kam dabei zu Differenzen, die Gesellen überfielen den Meister, mißhandelten ihn schwer und ergriffen die Flucht. Sie wurden aber eingeholt, und dem Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einer von ihnen trug einen Dolch bei sich.

!: **Kassel, 12. Jan.** Oberbürgermeister Koch wurde heute vom König auf Präsentation des Magistrates der Stadt Kassel zum Mitglied des Herrenhauses während seiner Amtszeit als Oberbürgermeister der Stadt Kassel berufen.

!: **Mainz, 12. Januar.** Im Mainzer Krematorium haben im 4. Quartal 1913 108 Einäscherungen stattgefunden. Unter den Eingäscherten waren 67 männliche und 41 weibliche Personen. Der Religion nach waren: 89 evangelisch, 9 katholisch, 1 altkatholisch, 5 israelitisch, 4 Dissident. Die Gesamtzahl der Einäscherungen betrug 419 gegen 477 des Vorjahres. Der Rückgang ist zurückzuführen auf die Inbetriebnahme der Krematorien Hagen und Wiesbaden.

Furchtbare Explosion eines Pulverschuppens.

Bochum, 13. Jan. Eine starke schlagähnliche Erschütterung wurde heute vormittag 11,37 Uhr in Bochum und im weiteren Umkreise verspürt. In der Stadt zersprangen Schaufensterscheiben, in den Nachbarorten fielen große Kronleuchter von der Decke, in den Wohnungen lösten sich die Fenster. Der Grümersche Pulverturm war aufgeflogen. Drei Fuhrleute, zwei Gebrüder Bracht aus Laer und ein dritter Fuhrmann namens Bäckwinkel aus Weimar wurden getötet. Die Leichname sind nicht zu finden, wahrscheinlich sind sie in Stücke zerrissen worden, ebenso sind die Pferde getötet. In der Querbürger Schule entstand eine Panik, sämtliche Fenster des großen Gebäudes wurden zersplittert. Die Explosion im Sprengstofflager der Firma Grümer ist von verheerender Wirkung gewesen. Der Pulverturm befand sich inmitten eines Buchen- und Eichenwaldes in einem Berg eingegraben. An der betreffenden Stelle sieht man jetzt nur noch ein etwa 10 Meter tiefes, breites Loch, das durch die Gewalt der Explosion ausgehoben worden ist. Im weiten Umkreis sind die Bäume wie Streichhölzer geknickt. Die Dächer der Bauernhöfe und Wohnhäuser sind zum Teil abgedeckt, viele Fensterscheiben sind zertrümmert. Von den getöteten drei Leuten hat man bis jetzt noch nicht die mindeste Spur gefunden. Wohl sieht man hier und da auf dem Waldboden berußte, feuchte Fesen, an denen man aber nicht unterscheiden kann, ob es sich um menschliche oder tierische Hautstücke oder um die Kleidung der Opfer handelt. Die Kadaver der Pferde liegen verstümmelt auf der Unfallstelle. — In der Nachbarschaft, vielleicht 50 bis 100 m von dem Explosionsherd entfernt, sieht man vereinzelt schwere Baumwurzeln, die über den Wald hinweg auf's freie Feld geschleudert und 30—40 cm tief in den gefrorenen Lehmboden eingedrungen sind. Der Schaden beläuft sich auf viele tausende von Mark. Der Knall wurde meilenweit wahrgenommen. In Bochum stürzten schwere Betondecken ein. Wie von Augenzeugen weiter berichtet wird, war die Explosion von einer mächtigen Feuerfäule begleitet, welcher eine schwarze Wolke von Erde und Steinen folgte. Für gewöhnlich ist der Dynamitschuppen zur Aufnahme von 25 000 Kilogramm Dynamit eingerichtet. Heute befanden sich jedoch nur 100 Zentner Dynamit darin. Man nimmt an, daß die Arbeiter, die mit dem Abladen einer großen Menge Sprengstoff beschäftigt waren, infolge der herrschenden Kälte steifgefrorene Finger hatten und daß ihnen ein Faß Dynamit zu Boden fiel.

Der Streit in Südafrika.

Johannesburg, 13. Jan. Die Abstimmung des Arbeiterverbandes lautet mit überwältigender Mehrheit für den allgemeinen Ausstand. Als Hauptbeweggrund des Beschlusses wird die Verhaftung der Arbeiterführer angesehen.

Erdbeben.

Newyork, 12. Jan. Einem Telegramm aus Lima zufolge ist Callao durch eine Flutwelle unter Wasser gesetzt worden. Nach Mitternacht wurde ein Erdbeben verspürt. Die Erschütterung dauerte 55 Sekunden. Verluste an Menschenleben sind nicht vorgekommen.

Schneestürme und Hochwasser.

Auf der Arlberglinie wurden zwei Schneearbeiter von Zügen überfahren und getötet. Das Hospiz St. Christof auf dem Arlbergpaß ist bis zum Dach eingeschneit. Die Schneehöhe beträgt 5 Meter. Im Dorfe Samprey im Montafontal mußten mehrere Familien wegen Lawenstürzen die Häuser räumen.

Köslin, 13. Jan. Aus den Stranddörfern liegen infolge des stärkeren Frostes gute Nachrichten vor. Der Wind ist günstiger, er ist nach Südwest umgesprungen. Die Festigkeit der Eisdecke des Zudower Sees gestattet wahrscheinlich der Einwohnerschaft von Damkerort heute, Nahrungsmittel, Feuerung und Viehfutter herüberzubringen. Die Kaiserin hat in einem Telegramm an den Oberpräsidenten ihre wärmste Teilnahme über das Unglück ausgesprochen. — Die ersten 10 000 Mark aus den bereitstehenden Mitteln des Ständigen Komitees für die durch Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen wurden dem Regierungspräsidenten Drews in Köslin überwiesen.

Wetternachrichten.

Christiania, 13. Jan. Vom meteorologischen Institut wurden im inneren südlichen Norwegen bei Årås gegen 50 Grad Kälte gemessen. Die Kälte verursacht Verspätungen im Eisenbahnverkehr.

Unsere Meteorologen prophezeien wieder, und zwar diesmal das Anhalten der Kälte. Nach der amtlichen Wetterkarte ist die Lage zurzeit folgendermaßen: Der Luftdruck übersteigt in Nordeuropa 775 Millimeter, und da das bisherige Haupt-Maximum im Südwesten des Erdteils auch noch nach wie vor vorhanden, wenn auch zu sekundärer Bedeutung herabgedrückt ist, so scheint die Wetterlage auf eine gewisse Beständigkeit Anspruch machen zu können. Der Frost dürfte sich noch weiterhin verschärfen, aber zunächst nur in mäßigem Umfang.

Neues aus aller Welt.

Von der Rheinstraßenbrücke in Worms stürzte sich ein 17-jähriges Mädchen aus Weinheim a. d. B. in den Rhein. Als Motiv der Tat wird in einem hinterlassenen Brief Furcht vor der Hochzeit angegeben, die am gleichen Tage stattfinden sollte.

Bei der Spar- und Darlehnskasse in Kollzig (Kr. Freystadt) sind große Unregelmäßigkeiten entdeckt worden. Die Unterschlagungen belaufen sich auf etwa 13 000 Mark. Der Mandant, nämlich der Lehrer in Kollzig, ist inzwischen von der Regierung von seinem Lehramt suspendiert worden und hat den Ort mit seiner Familie bereits verlassen.

Wegen einer ungewöhnlichen Noheie wurde in Berlin der Brauer Gräse aus der Graudenzer Straße verhaftet, der nach kurzem Streit seine Frau aus dem Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung geworfen hatte, so daß sie mit schweren inneren und äußeren Verletzungen auf dem gepflasterten Hof liegen blieb.

In Kottbus wurde im Hofe des Zentralgefängnisses die Witwe Minna Köckeritz aus Dreßkau, die am 28. Juni vom Landgericht Kottbus wegen Ermordung des Arbeiters Karl Fröhlich zum Tode verurteilt worden war, durch den Scharfrichter Schwiez aus Breslau hingerichtet.

In Budapest wurden zwei Arbeiter namens Nid und Lang verhaftet, die kostbare Armbänder, die der ermordet aufgefundenen Emilie Turcsanhi gehörten, für 100 Kronen versehen wollten. Im Verhör erklärten sie, die Schmuckfachen von ihrer Geliebten, der bei Turcsanhi als Haushälterin bediensteten Rosa Kobori als Geschenk erhalten zu haben. Der Kobori gegenübergestellt, legte diese ein volles Geständnis ab. Es wurde festgestellt, daß den Nord der Geliebte der Kobori, Nid, mit Hilfe der Kobori verübt hat. Andere Personen sind in die Angelegenheit nicht verwickelt.

Bermischte Nachrichten.

* Der Großherzog von Hessen als Gutsbesitzer in Ungarn. Daß der Tataer Besitzung des Fürsten Hohenlohe benachbarte Szabpánia, Gut des Grafen Jancuski, wurde vom Großherzog von Hessen angekauft. Der Großherzog beabsichtigt auch noch, die Tataer Besitzung des Fürsten Hohenlohe anzukaufen.

Handel und Gewerbe.

— Millionen-Zunahme von Streichhölzern. Es muß mehr geraucht oder sonst irgendwo mehr Zündstoff verbraucht werden, da andernfalls die Konsumsteigerung in den Streichhölzern um Millionen von Schachteln unerklärlich wäre. Unerklärlich deshalb, weil die mechanischen Feuerzeuge sich noch täglich neue und weitere Kreise erobern, wenn meistens auch zugegeben wird, daß die alten Streichhölzer doch bequemer und zuverlässiger waren als die modernen Apparate. Zum Teil erklärt sich die Erscheinung aus der Vorliebe für Zigaretten, von denen ein Raucher die doppelte, wenn nicht dreifache Zahl der Zigaretten täglich verbraucht, wozu dann natürlich auch die entsprechend größere Menge von Zündern erforderlich ist.

Standesamt Bad Ems.

Im Monat Dezember 1913 wurden eingetragen: 7 Geburten und zwar 5 Knaben, 2 Mädchen, 8 Eheschließungen und folgende Sterbefälle:

3. Dez.: Der Rentner Johann Böß in Bad Ems, 75 Jahre alt,
4. Dez.: Der Hotelbesitzer Karl Becher in Bad Ems, 68 Jahre alt.
8. Dez.: Der Obertelegraphen-Assistent a. D. Heinrich Christian Aredel in Bad Ems, 72 Jahre alt,
16. Dez.: Die Mina Karoline Balzer, 5 Monate alt, Tochter des Brunnenarbeiters Wilhelm Balzer in Bad Ems.
17. Dez.: Der Schlossermeister Gustav Herter in Bad Ems, 65 Jahre alt,
21. Dez.: Die Luise Johanna Weber, 3 Jahre alt, Tochter des verstorbenen Bergmanns Karl Weber in Bad Ems.
21. Dez.: Der Friseur Louis Edwin Richard Menzel in Bad Ems, 62 Jahre alt.
22. Dez.: Die Anna Petrouella Schmidt, 1 Jahr alt, Tochter des Tagelöhners Theodor Schmidt in Bad Ems.
27. Dez.: Die Witwe Elise Karoline Sabine Ditmar geb. Koch in Bad Ems, 83 Jahre alt.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestellen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird nach Beratung mit dem Gemeinderat folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1.

Die Polizeiverordnung vom 20. März 1881, betreffend der Feuerlöschdienst, wird im Hinblick auf die Feuerlöschpolizeiverordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom 30. April 1906 (A.-Bl. S. 262) aufgehoben.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

Freiendiez, den 12. Januar 1914. (193a)

Die Ortspolizeibehörde.

Künzler.

Holzversteigerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch, den 21. Januar, vorm. 11 Uhr in der Wirtschaft von Emil Seibel zu Altdiez. Distr. 2a u. 2b Roth (am Grezlerplatz). Eichen: 81 Stämme 24 Fst. (13—40 Fst. Durchmesser). Das Eichenstammholz von Nr. 1—281 mit einem Durchmesser von weniger als 30 Fst. ist verkauft. 111 Nm. Scht. u. An., 1610 Wellen, 54 Nm. Stockholz. Buchen: 38 Nm. Ruhscheit, 587 Nm. Scht. u. An., 6440 Wellen, 136 Nm. Stockholz. Nadelholz: 24 Stämme 15 Fst. (13—31 Fst. Durchm.). Die Herren Bürgermeister werden um gefl. Bekanntmachung ersucht. 186a

Tannenholzversteigerung.

Freitag, den 16. Januar d. J.,
vormittags 10 Uhr

werden im Kehlbacher Gemeindevald Distrikt Kuhheck 14 u. 15 folgende Holzsortimente öffentlich versteigert:

- 286 Nadelholzstämme von 70,50 Fst.,
184 Nadelholzstangen 1. Klasse,
153 Nadelholzstangen 2. Klasse,
1635 Nadelholzstangen 3. Klasse,
726 Nadelholzstangen 4. Klasse,
1030 Nadelholzstangen 5. Klasse.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um gefl. Bekanntmachung.

Kehlbach, den 11. Januar 1914. (170a)

Der Bürgermeister.
Friedrich.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 21. Januar 1914,
morgens 10 Uhr

werden im Berndrother Gemeindevald, Distr. Wäldchen und Faulgrund, versteigert:

- 210 Kottannen-Stämme von 100 Fst.,
140 Kottannen-Stämme von 40 Fst.,
130 Kottannen-Stangen 1. und 2. Klasse,
30 Eichen-Stämme von 6 Fst.,
40 Eichen-Stangen.

Berndroth, den 12. Januar 1914. (189a)

Germer, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 20. Januar 1914,
vormittags 10 Uhr

kommen im Gemeindevald Singhofen,

Distrikt Langenacker

35 Eichenstämme von 30 Festmeter, darunter ein Eichenstamm von 3,14 Festmeter.

Distrikt Forbacherkopf

170 Fichtenstämme von 50 Festmeter,
28 Kiefernstämme von 10 Festmeter,
1000 Stangen 1. bis 5. Klasse

zur Versteigerung.

Singhofen, den 13. Januar 1914. (197a)

Der Bürgermeister.
Winter.

Brennholzversteigerung.

Am Freitag, den 16. ds. Mts.,
morgens 10 Uhr

Anfang, sollen im Gemeindevald Eppenrod in verschiedenen Distrikten

- 62 Nm. Eichen-Scheit und Knüppel,
449 Nm. Buchen-Scheit und Knüppel,
17 Nm. Weichholz-Scheit und Knüppel,
33 Nm. Buchen- und Eichen-Stockholz,
545 Stück Eichen-Wellen,
7185 Stück Buchen-Wellen

öffentlich versteigert werden.

Der Anfang wird oberhalb dem Dorfe Eppenrod an der Hassel gemacht.

Eppenrod, den 11. Januar 1914. 179a

Der Bürgermeister.
Hof.